

**Vorlage  
für die Sitzung  
des Jugendhilfeausschusses der Stadtgemeinde Bremen  
am 25.04.2024**

**TOP 4**

**Evaluation der präventiven Mikroprojekte JuWe in der Stadtgemeinde Bremen**

**A. Problem**

Der Jugendhilfeausschuss hat in seiner Sitzung vom 11.11.2021, das „Untersuchungsvorhaben zu präventiven Mikroprojekten (JuWe)“ beschlossen<sup>1</sup>.

Die senatorische Behörde Arbeit, Soziales, Jugend und Integration hatte nach einem Interessenbekundungsverfahren den Auftrag an die Internationale Hochschule (IU) vergeben können.

Ein Ziel der Evaluation war es, die präventive Wirkung der Projekte nachzuzeichnen sowie Gelingensfaktoren und Herausforderungen auf der Ergebnis-, Prozess- und Strukturqualitätsebene zu identifizieren. Diese Erkenntnisse werden u.a. benötigt, um eine rückblickende Wirkungskontrolle abzuleiten und eine vorausschauende Steuerung durchzuführen.

**Hintergrund:**

Ein wesentlicher Bestandteil des Projektes „Jugendamt weiterentwickeln (JuWe)“ war die Initiierung von präventiven Mikroprojekten, die „unterhalb“ der Schwelle der Hilfen zur Erziehung (HzE) angesiedelt sind. Die Mittel wurden durch den Bremer Senat in den Haushalten ab 2016/2017 in Höhe von 700 T EUR p. a. für präventive Projekte hinterlegt.

Die Projekte stehen in engem Zusammenhang mit Hilfen zur Erziehung und werden nach den Bedarfen im jeweiligen Sozialraum aus den einzelnen Teams heraus geplant und mit der verantwortlichen Referatsleitung im Sozialzentrum abgestimmt. Zudem können Projektideen z. B. auch über freie Träger eingebracht werden. Nach Abstimmung in der UAG zur AG nach § 78 Hilfe zur Erziehung/Eingliederungshilfe wurde vereinbart, dass diese sich zwecks Abstimmung von Projektideen direkt an die jeweils zuständige Referatsleitung des Sozialzentrums wenden. Die Steuerung liegt beim Jugendamt.

Unter präventiven Gesichtspunkten werden die Ressourcen der Eltern, Kinder und Jugendlichen und des gesamten familiären und sozialen Umfeldes aktiviert, mit dem Ziel passgenaue Hilfen zu entwickeln und eingriffsintensiveren HzE-Maßnahmen entgegenzuwirken.

Für die niedrigschwelligen Maßnahmen werden keine Hilfepläne benötigt. Für die Teilnahme an den Projekten ist es nicht von Bedeutung, ob eine Familie bzw. ein junger Mensch bereits eine Maßnahme nach dem SGB VIII Hilfe zur Erziehung beansprucht oder nicht.

Die präventiven Angebote richten sich ausdrücklich auch an Bürger:innen, die (noch) nicht im Hilfesystem bekannt sind. Daher können über das Case Management keine validen Angaben

---

<sup>1</sup> Lfd.Nr.: 46/21 JHA; TOP 8

zu den unmittelbaren Auswirkungen gemacht werden. In der Regel werden die Teilnehmenden nicht erfasst und aus diesem Grund sind die Projekte auch nicht Teil des Controllings.

Die Projekte sind sowohl von den Teilnehmenden als auch vom Jugendamt als positiv bewertet worden. Positiv wurde – teilweise mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung zwischen Projektdurchführung und Jugendamt - insbesondere die Prävention durch Ressourcenaktivierung, die Stärkung der Konfliktlösungskompetenz als auch die Stärkung von Selbstwirksamkeit und Resilienz bewertet. Eine deutliche Mehrheit der Teilnehmenden sah sich „durch das Angebot gestärkt“. Als wichtiger Erfolgsfaktor wurde von allen Beteiligten die Freiwilligkeit der Teilnahme benannt.

Eine direkte Wirkung auf für die Betroffenen gewährten Hilfen zur Erziehung konnte aufgrund der Rahmensetzung der Untersuchung nicht evaluiert werden.

## **B. Lösung**

## **C. Alternativen**

---

## **D. Finanzielle und personalwirtschaftliche Auswirkungen / Genderprüfung**

Die Mittel für die Mikroprojekte in Höhe von 744T € sollten auch in den kommenden Haushaltsjahren 2024/ 2025 hinterlegt sein.

Der dargestellte Sachverhalt betrifft Angebote für alle Geschlechter.

## **E. Beteiligung / Abstimmung**

## **F. Öffentlichkeitsarbeit / Veröffentlichung nach dem Informationsfreiheitsgesetz**

Einer Veröffentlichung nach dem Informationsfreiheitsgesetz steht nichts entgegen.

## **G. Beschlussvorschlag**

Der Jugendhilfeausschuss nimmt den Bericht zur Kenntnis

Anlage:

Evaluationsbericht

**EVALUATION**

**DER PRÄVENTIVEN**

**MIKROPROJEKTE JUWE**

**IN BREMEN**

Jakob Tetens / Julia Fontana / Regina Kostrzewa

## **IU Internationale Hochschule – Duales Studium**

Campus Bremen  
Senator-Apelt-Straße 51  
28197 Bremen  
[www.iu-dualesstudium.de](http://www.iu-dualesstudium.de)

### **Forschungsteam**

Prof. Dr. Jakob Tetens  
[jakob.tetens@iu.org](mailto:jakob.tetens@iu.org)  
Tel. 0421 166985 25

Prof. Dr. Julia Fontana  
[julia.fontana@iu.org](mailto:julia.fontana@iu.org)  
Tel. 040 228624605

Prof. Dr. Regina Kostrzewa  
[regina.kostrzewa@iu.org](mailto:regina.kostrzewa@iu.org)  
Tel. 0174 698018

## **Auf einen Blick**

Der vorliegende Bericht stellt die Ergebnisse der Untersuchung der sogenannten „Mikroprojekte JuWe“ in Bremen vor. Ziel der in 2023 durchgeführten Evaluation war es, die präventive Wirkung der Projekte nachzuzeichnen sowie Gelingensfaktoren und Herausforderungen auf der Ergebnis-, Prozess- und Strukturqualitätsebene zu identifizieren. Hierfür wurden sowohl Fokusgruppen-Interviews als auch ein Online-Fragebogen sowie Ad-Hoc Interviews vor Ort durchgeführt.

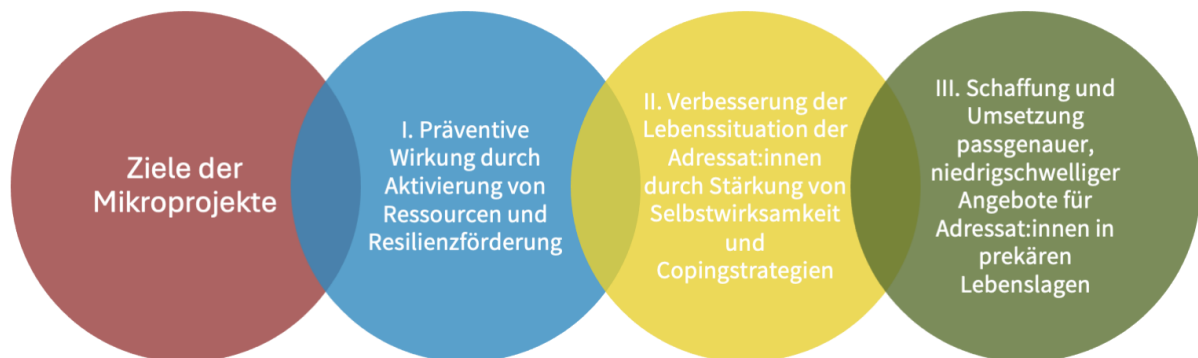
Die Mikroprojekte werden sowohl von den Teilnehmenden in den Projekten als auch vom Case-Management durchweg gut bis sehr gut bewertet. Drei Viertel der befragten Teilnehmenden geben an, sich durch das Projekt gestärkt zu fühlen und die Mehrheit der Projektdurchführenden wie auch des Case-Management betont die ressourcenaktivierende Funktion der Angebote. Am wichtigsten sind für die Teilnehmenden der Projekte die dort herrschende, vertrauensvolle Atmosphäre und die Möglichkeit, neue Menschen kennenzulernen sowie Hilfe und Unterstützung zu erhalten. Sowohl Projektdurchführende als auch Personen aus dem Jugendamt sehen die Mikroprojekte als sinnvolle Ergänzung zu Hilfen zur Erziehung und sprechen ihnen das Potenzial zu, soziale Isolation zu verringern und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu fördern.

Neben diesen grundsätzlich positiven Bewertungen werden auch einige Herausforderungen sichtbar, wie die Sicherstellung einer langfristigen Finanzierung und somit Planbarkeit, die Notwendigkeit von strukturellen Anpassungen für mehr Teilnehmende sowie die Intensivierung der Kooperation zwischen den Projektdurchführenden, freien Trägern und dem Jugendamt. Die Ergebnisse legen nahe, dass regelmäßige Kommunikation zwischen den Beteiligten, strategisch fokussierte Werbung oder auch die Kooperation mit Schulen als Zugangsinstitutionen zur Verbesserung der Zugänglichkeit und Effektivität der Mikroprojekte beitragen können.

## 1. Einleitung

Die Kinder- und Jugendhilfe in der Hansestadt Bremen sieht sich bereits seit einigen Jahren mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert. Bremen hat eine verhältnismäßig hohe Armutsquote, die sich besonders unter Kindern und Jugendlichen manifestiert, wobei mehr als ein Drittel der Kinder auf Transferleistungen angewiesen sind. Zudem hat ein erheblicher Anteil der Bevölkerung unter 15 Jahren einen Migrationshintergrund, was die soziale und kulturelle Diversität der Stadt unterstreicht, aber auch besondere Anforderungen an die Kinder- und Jugendhilfe stellt. Und schließlich besteht angesichts einer dauerhaft angespannten Haushaltslage im Stadtstaat Bremen die Notwendigkeit, neben den Regelangeboten der Hilfen zur Erziehung ergänzende Angebote zu entwickeln und umzusetzen, um den sozialen Bedarfen gerecht zu werden.

Vor diesem Hintergrund wurde - basierend auf einem Senatsbeschluss von 2014 infolge des Projektes "Erziehungshilfe Soziale Prävention und Quartiersentwicklung" - das Programm „JuWe“ (Jugendamt Weiterentwickeln) ins Leben gerufen. JuWe verfolgt einen ressourcen-, lösungs- und sozialraumorientierten Ansatz. Die Wirkungshypothesen umfassen u.a. die Mobilisierung von Ressourcen, die Verbesserung der Lebenssituation der Betroffenen und eine gesteigerte Wirksamkeit der Hilfen zur Erziehung (Diener 2019).



Ein Kernstück des JuWe-Programms ist die Entwicklung von sozialraumorientierten präventiven Mikroprojekten, die unterhalb der Hilfen zur Erziehung angesiedelt sind (vgl. Hiller, Kieslinger & Neininger 2022). Diese Projekte sollen direkt aus den Bedarfen der Sozialräume entwickelt werden und können in ihrer Ausprägung und Umsetzung erheblich variieren. Seit 2014 wurde eine Vielzahl an Mikroprojekten entwickelt, die unterschiedliche Adressat:innengruppen, Zielsetzungen sowie Settings und Methoden aufweisen. Beispiele für solche Angebote sind Elterncafés, Familienräte, erlebnispädagogische Gruppen oder auch Gruppen für Kinder psychisch kranker Eltern.

Die vorliegende Untersuchung hatte zum Ziel, die aktuell in Bremen angebotenen, präventiven Mikroprojekte zu evaluieren. Sie soll bereits bestehende Informationen, wie die jährlichen Sachberichte der projektdurchführenden Institutionen, ergänzen, indem Gelingensfaktoren und Stolpersteine auf der Ergebnis-, Prozess- und Strukturqualitätsebene der Projekte bzw. Projektcluster identifiziert werden (vgl. Donabedian 1980). Auf dieser Basis können empirisch fundierte Einschätzungen hinsichtlich der Wirkung und Passgenauigkeit der Projektcluster sowie ihrer möglichen Übertragbarkeit auf andere Sozialräume getroffen werden.

Konkret soll mit der Untersuchung überprüft werden, inwiefern die präventive Wirkung der Mikroprojekte realisiert wird. Dies umfasst die Aktivierung von Ressourcen der Zielgruppen – Eltern, Kinder und Jugendliche sowie des gesamten familiären und sozialen Umfelds – durch Resilienzförderung (vgl. Fröhlich-Gildhoff et al. 2012). Weiterhin soll eruiert werden, ob eine Verbesserung der Lebenssituation der Adressat:innen durch die Stärkung der Selbstwirksamkeit, die Entwicklung von Copingstrategien und die Steigerung des Empowerments erreicht wird (vgl. Godehardt-Bestmann 2022; Staub-Bernasconi 2007). Zudem soll die Zielerreichung der Mikroprojekte bezüglich der Schaffung und Umsetzung passgenauer, niedrighschwelliger Angebote für Adressat:innen in prekären Lebenslagen, insbesondere Kinder und Jugendliche sowie Alleinerziehende, überprüft werden.

Der Bericht gliedert sich in mehrere Abschnitte: Nach einer Darstellung des Forschungsdesigns und der Methodik folgt die Präsentation der qualitativen und quantitativen Ergebnisse. Abschließend werden die Ergebnisse interpretiert und Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung gezogen.

## 2. Forschungsdesign und Methodik

Das Forschungsdesign verfolgt einen systemischen und partizipativen Ansatz unter Nutzung verschiedener Forschungsmethoden (*Mixed-Method-Approach*). Im Folgenden werden die beiden Forschungsphasen genauer beschrieben.

### 2.1 Phase I: Explorative Fokusgruppen-Interviews

Um zunächst die Erfahrungen der verschiedenen Stakeholder:innen mit den Mikroprojekten einzufangen und Erwartungen an die Evaluation zu bündeln, wurden in einem ersten Schritt explorative Fokusgruppen-Interviews durchgeführt (vgl. Schulz 2012). Diese qualitative Methode erschien als gut geeignet, um tiefer gehende Einblicke in die bisherige Praxis der Mikroprojekte sowie in die zugrundeliegenden organisationalen Strukturen und Rahmenbedingungen zu erhalten. Auch sollten über die gemeinsame Diskussion bereits Hinweise auf Erfolgsfaktoren und Stolpersteine herausgearbeitet werden, die wiederum in Phase II der Evaluation aufgegriffen werden sollten.

Die Entwicklung der Moderations-Leitfäden für die Fokusgruppen-Interviews erfolgte auf Basis der zuvor bereits vorliegenden Daten zu den Mikroprojekten (Dokumentation der Behörde). Die Leitfäden dienen in Fokusgruppen-Interviews der Orientierung und der Sicherstellung, dass alle relevanten thematischen Aspekte besprochen wurden (vgl. Diekmann 2011).

Vorgesehen waren je ein Fokusgruppen-Interview in Präsenz mit Personen aus dem Jugendamt sowie mit Personen der projektdurchführenden Institutionen. Es fand ein Termin mit sieben Personen aus dem Jugendamt statt (Referatsleitungen und Sozialraumkoordinator:innen) sowie aus terminlichen Gründen zwei Termine mit vier bzw. fünf Personen von freien Trägern (Leitungskräfte und Fachkräfte aus den Projekten), die aktuell Mikroprojekte durchführen. Insgesamt beteiligten sich also 16 Personen an den Fokusgruppen-Interviews und brachten sich in den Terminen aktiv mit ihren Erfahrungen ein (siehe 3.1).

Die Durchführung der Fokusgruppen-Interviews erfolgte in den Räumlichkeiten der IU Internationale Hochschule sowie im Jugendamt in Bremen. Die Teilnehmenden wurden im Voraus über den Ablauf der etwa 90-minütigen Interviews informiert und gebeten, ihre Meinungen und Erfahrungen offen zu teilen. Die Interviews wurden von Prof. Dr. Julia Fontana und Prof. Dr. Jakob Tetens moderiert, eine studentische Hilfskraft notierte die Reihenfolge der Gesprächsbeiträge der Teilnehmenden. Die Interviews wurden aufgezeichnet (Audio) und anschließend transkribiert und wo notwendig sprachlich geglättet sowie anonymisiert.

Die Analyse der Fokusgruppen-Interviews erfolgte mittels der *Qualitativen Inhaltsanalyse* nach Mayring (2015). Hierzu wurden die Originalaussagen zunächst paraphrasiert und geclustert und schrittweise in ein Kategoriensystem überführt, um zentrale Themenbereiche sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Teilnehmenden herauszuarbeiten.



## 2.2 Phase II: Quantitativ-qualitative Befragung und Ad-Hoc-Interviews

Auf Basis der Fokusgruppen-Interviews wurde eine möglichst breite Evaluation der zahlreichen Mikroprojekte in den Bremer Sozialräumen angestrebt. Dabei sollten die Erfahrungen und Einschätzungen der Adressat:innen, der projektdurchführenden Fachkräfte sowie des Case-Managements<sup>1</sup> systematisch erfasst werden. Zu diesem Zweck wurde eine zweigleisige Strategie verfolgt.

Zum einen wurden drei kompakte Online-Fragebögen entwickelt, die sich jeweils an die drei oben genannten Zielgruppen richteten, dort, wo es passend erschien, aber gleiche oder ähnliche Fragen beinhaltete (siehe Kapitel 3.2). Für die Befragung wurde die Software *Tivian* verwendet. Die Fragebögen umfassten nur wenige Fragen und boten auch die Möglichkeit, über Freitextantworten subjektive Einschätzungen der Befragten zu erfassen (vgl. Diekmann 2011). Auf Basis der von der Sozialbehörde Bremen zur Verfügung gestellten Dokumentation wurden insgesamt 113 Projekte angelegt, aus denen sich die Befragten zu Beginn des Fragebogens eines auswählen sollten, das sie dann im weiteren Verlauf bewerteten (siehe auch Fußnote 1). Die Bewerbung der Fragebögen erfolgte per Mail sowie über Aushänge und Flyer vor Ort in den Räumlichkeiten, wo die Mikroprojekte stattfinden. Über einen Link sowie einen QR-Code konnten die Befragten einfach und mit wenig Zeitaufwand über ihr Smartphone an der Befragung teilnehmen.

Zum anderen besuchten vom Forschungsteam beauftragte studentische Hilfskräfte während des Erhebungszeitraums die verschiedenen Mikroprojekte und führten je nach Bereitschaft der Projektdurchführenden sowie der Adressat:innen vor Ort kleine Ad-Hoc-Interviews durch, in welchen die gleichen Fragen wie im Online-Fragebogen gestellt wurden. Auf diese Weise sollten sowohl Personen erreicht werden, die eine schriftliche Teilnahme an der Evaluation bevorzugten als auch solche, die eine persönliche Befragung favorisierten. Hierfür wurden die einzelnen Projektträger im Vorhinein kontaktiert und es wurde vereinbart, die Projektteilnehmenden, die zu einem solchen Ad-hoc-Interview bereit waren, bereits eine halbe Stunde vor dem Beginn des eigentlichen Projektes zu befragen. Diese zeitliche Vorverlegung diente zwei Zwecken: Zum einen sollte vermieden werden, dass die Befragung die reguläre Zeit des Mikroprojekts einschränkt, und zum anderen ermöglichte es, dass nur Teilnehmer:innen vor Ort waren, die sich bewusst dazu entschieden hatten, an der Befragung teilzunehmen. Die Teilnehmenden wurden gefragt, ob sie an der Befragung lieber in Anwesenheit der Projektdurchführenden teilnehmen wollten oder nicht und ob sie die Befragung als persönliches Interview durchführen oder sie eigenständig an ihrem Smartphone ausfüllen wollten. Die Mehrheit der vor Ort teilnehmenden Personen entschied sich für das kurze persönliche Interview.

Als Befragungszeitraum waren ursprünglich zwei Monate angesetzt. Da die Rücklaufquote insgesamt leider eher gering war – insbesondere aus dem Case-Management gab es bis zuletzt trotz wiederholter Erinnerungsmails wenig Beteiligung - wurde der Zeitraum um weitere zwei

<sup>1</sup> Vermutlich nahmen teilweise auch Sozialraumkoordinator:innen an der anonymen Online-Befragung teil.

Monate verlängert. Nichtsdestotrotz lieferten auch die quantitativ-qualitative Befragung bzw. die Ad-hoc-Interviews insgesamt wertvolle Ergebnisse (siehe Kapitel 3.1).

Die Auswertung der Online-Befragung sowie der Ad-Hoc-Interviews (die Ergebnisse aus den Interviews wurden ebenfalls in die Befragungssoftware Tivian importiert, um mit einem Datensatz arbeiten zu können) erfolgte mit den Mitteln der *deskriptiven Statistik* (vgl. Kromrey 2006) sowie bei den Freitextantworten abermals mit der Qualitativen Inhaltsanalyse. Wo möglich, wurden im Rahmen der Analyse auch Kreuztabellen angelegt.<sup>1</sup> Diese finden im folgenden Ergebnisteil jedoch nur dort Erwähnung, wo sie aussagekräftige Ergebnisse lieferten.

<sup>1</sup> Ins-Verhältnis-Setzung zweier Items, z.B. Ziele des Angebots und Befragungsgruppe.

## 3. Ergebnisse

### 3.1 Ergebnisse aus den explorativen Fokusgruppen-Interviews

Im Folgenden werden die zehn im Rahmen der Qualitativen Inhaltsanalyse aus den Fokusgruppen-Interviews gebildeten Kategorien vorgestellt.



#### 3.1.1 Vernetzende und handlungsstärkende Funktion

Im Rahmen der Fokusgruppen-Interviews wird die vernetzende und handlungsstärkende Funktion der Mikroprojekte hervorgehoben. Die Interviewten betonen die wichtige Rolle der Mikroprojekte in der Förderung sozialer Kontakte und der Handlungskompetenz. Ein:e Trägervertreter:in erklärt: „ein Kriterium (ist) wirklich, dass sich Familien richtig vernetzen und aus ihrer Isolation rauskommen.“ Ein:e andere Trägervertreter:in fügt hinzu: "Blick auf die Prävention und frühes Miteinander Selbstwirksamkeit (...), Vernetzung und voneinander profitieren und das Gefühl, ich bin nicht allein, das ist was ganz Wichtiges."

#### 3.1.2 Ergänzung von Hilfen zur Erziehung

Die Mikroprojekte werden in den Fokusgruppen-Interviews als eine Ergänzung von Hilfen zur Erziehung diskutiert. Präventive Angebote im Sozialraum, die niedrigschwellig Kommunikation und Verständnis fördern, werden als wertvolle Ergänzung betrachtet, aber nicht als voll-

ständiger Ersatz für HzE gesehen. Ein:e Amtsvertreter:in stellt fest: "die Anzahl der Familienhilfe ist dort nicht weniger geworden. Aber das Projekt wird super gut angenommen. Also die freuen sich drauf, wenn die Kolleginnen vom Projekt kommen (...). Also das ist auch sehr niedrigschwellig, aber es (...) reicht nicht aus, um da Familienhilfen zu verhindern. Dafür müsste man wahrscheinlich irgendwie täglich kommen und so ist es halt nicht angedacht. Und trotzdem würde ich sagen, das Projekt ist nicht gescheitert." Eine andere Person aus dem Amt ergänzt, dass "nicht alle (Mikroprojekte) das Ziel haben können, ne HzE zu verhindern oder zu ersetzen. Und es gibt sicherlich Angebote, die das können oder vielleicht auch sogar mit diesem Ziel gestartet sind und andere, also da müsste man schon sehr viel Phantasie haben." Ein:e Trägervertreter:in äußert sich folgendermaßen zur potenziellen Rolle der Mikroprojekte im Kontext der Hilfen zur Erziehung: "Ich glaube nicht, dass das eine SPFH ersetzen kann. Es kann sicherlich einen Beitrag dazu leisten, dass die Maßnahme vielleicht (...) verkürzt wird. Oder dass man das als ersten Schritt macht und dann doch merkt, (...) Mensch, da krieg ich so viele positive Inhalte usw. Vielleicht ist (es) doch ganz gut, wenn ich mich mal selber um eine Familienhilfe kümmere?"

### **3.1.3 Differenzierte Bewertung von Nutzen und Grenzen**

Im Rahmen der Fokusgruppen-Interviews wird der Wunsch nach einer differenzierteren Bewertung des Nutzens und der Grenzen der Mikroprojekte artikuliert. Im Laufe der Zeit wurde festgestellt, dass die Effekte der Projekte eher unspezifisch zu sein scheinen, was auf eine allgemeine Stärkung der Teilnehmenden hindeutet, während konkrete Fähigkeiten wie Stressresistenz oder Konfliktbereitschaft weniger häufig erwähnt werden. Ein Träger äußert in diesem Zusammenhang die Hoffnung, "(dass es nochmal eine Rückmeldung ans Amt, gibt, dass die Projekte notwendig sind und dass sie, jetzt mal unabhängig vielleicht von den Wirkfaktoren, wie auch immer man die messen will oder festlegen kann, dass die Sinn machen und notwendig sind. Und zwar neben der klassischen Hilfe zur Erziehung und nicht stattdessen. Dass (ist) dann gleichzeitig meine Befürchtung, dass aus welchen Ergebnissen auch immer dann abgeleitet wird „ah (...) unser Konzept geht ja auf ne. Wir machen niedrigschwellige Projekte und dafür können wir (bei) den Hilfen zu Erziehungsmaßnahmen (...) was einsparen." Auch ein:e andere:r Trägervertreter:in geht auf die herausfordernde Komplexität der Wirksamkeitsmessung ein: "ich störe mich so ein bisschen an diesen Gedanken der Wirksamkeit, weil das ist in unserem Bereich finde ich immer das Problem, wie messen wir die Wirksamkeit unserer Arbeit in den Familien? Möglicherweise keine Hilfe mehr brauchen. In dem Menschen Selbstwirksamkeit erleben und dann aber ja nicht mehr ins Amt gehen, also da auch nicht mehr auffällig würden. Also wie kann man das messen?" In diesem Zusammenhang machen die Träger deutlich, dass die Teilnehmendenzahl kein valides Bewertungskriterium darstelle oder zumindest nicht das einzige sein solle. Ein Beispiel aus der Praxis verdeutlicht diese Sichtweise: "Wir haben dann Monate oder Tage, da ist weniger los, weil dann regnet es und dann sitzen die in meinem Bulli. Aber da sitzen die nicht mit sieben Leuten, da kommt vielleicht mal einer rein oder so. (...) Deswegen ist es aber ja trotzdem wert, das zu machen. (...) Also muss ich es auch aushalten, dass vielleicht mal gar keiner da ist oder einer nur da ist oder mich einer anruft. Das ist ja auch schon super."

### **3.1.4 Prävention statt Krisenbewältigung**

Zentral für die Mikroprojekte ist der Ansatz Prävention statt kurzfristige Krisenbewältigung. Die Träger wünschen sich verstärkt präventive Arbeit und äußern Bedenken hinsichtlich der aus ihrer Sicht teilweise erkennbaren Schwerpunktsetzung seitens des Case-Managements auf Krisenintervention. Ein:e Trägervertreter:in verdeutlicht dies mit den Worten: "Also mein Erleben, ich weiß nicht, ob es anderen anders geht, ist im Moment jedenfalls bei vielen Sozialzentren so, dass dort viel Krisenbewältigung gemacht wird aber wenig Präventionsarbeit."

### **3.1.5 Herausforderungen in Bezug auf die Finanzierung**

Ein zentrales Thema, das von den Interviewten hervorgehoben wurde, betrifft die vielfältigen Herausforderungen in Bezug auf die Finanzierung. Sowohl Amts- als auch Trägerseite erleben eine mangelnde Transparenz im Umgang mit den JuWe-Mitteln. Ein:e Trägervertreter:in bringt diese Wahrnehmung auf den Punkt: "also ich erlebe das als wenig transparent, wie mit diesen JuWe-Mitteln umgegangen wird." Darüber hinaus wird die wenig ausgeprägte Bereitschaft kritisiert, Finanzierungsfragen ressortübergreifend, beispielsweise mit den Bereichen Gesundheit oder Bildung, anzugehen. Ein:e Amtsvertreter:in äußert Frustration über diese Situation: "Also ich habe mal versucht, (...) ein Projekt (...) mit Beteiligung der Senatorin für Bildung hinzukriegen. Das geht einfach nicht, ne? Die haben gesagt: Wir haben dafür keinen Topf. Für so was. Wenn müssen das die einzelnen Schulen machen. Und die haben da gesagt: Nö, wir haben auch nur 3.000 Euro im Jahr für unsere Projekte. Davon geben wir dir nichts." Eine weitere Herausforderung stellt die Abrechnung von Sachkosten dar, die bei den Trägern nicht möglich ist: "wir können keine Sachkosten im klassischen Sinne abrechnen, die werden nicht gewährt."

Die Verantwortung für die Werbung der Projekte liegt alleinig bei den Trägern, was bedeutet, dass sie sowohl die Organisation als auch die Finanzierung von Werbemaßnahmen wie Flyern und deren Verteilung bei Kooperationspartnern selbstständig übernehmen müssen. Ein:e Trägervertreter:in schildert den damit verbundenen Aufwand: "wenn (...) die Kollegen im Sozialdienst sagen, wir brauchen das und so, dann machen wir das und dann sitzen wir da und müssen aber diesen gesamten Marketing Werbungs-Aufwand usw. selber machen. Das heißt, wir machen die Flyer, wir klappern die Kooperationspartner ab, wir sorgen dafür, dass das irgendwie im Stadtteil bekannt wird, was natürlich auch Arbeitszeit ist, ja irgendwie refinanziert sein muss."

Zusätzlich zu diesen Herausforderungen besteht sowohl bei den Trägern als auch beim Amt die ständige Befürchtung einer Kürzung der Projekte. Ein:e Amtsvertreter:in gibt zu bedenken: "Und so ein bisschen hat man ja auch immer Angst, dass diese JuWe Gelder mal gestrichen werden, (...) gekürzt werden, weil dann haben wir den Salat." Die Träger wiederum bemängeln eine Konkurrenzsituation zwischen Projekten: "und wenn man dann sagt, okay, das Angebot funktioniert gut und das wollen wir weiter ausbauen, dann geht es meistens zulasten eines anderen Projektes, was dann halt gestrichen wird."

### **3.1.6 Planungssicherheit für die Träger**

Hinsichtlich der Durchführung und Koordination der Mikroprojekte wurden in den Fokusgruppen-Interviews eine Reihe von Herausforderungen deutlich. So wurde u.a. die geringe Planungssicherheit für die Träger als ein Hindernis identifiziert. Die teilweise lange Anlaufzeit der Projekte und die schwankende Teilnahme führen zu Unsicherheiten, die durch die jährliche Neubeantragung der Mittel noch verstärkt werden. Ein:e Träger:vertreter:in bringt diese Problematik zum Ausdruck: "Und wenn es dann gut läuft, dann hat man schon wieder die rote Lampe im Hinterkopf. Oh, ich muss wieder neu beantragen, die Gelder sind nicht sicher. Können wir jetzt noch weiter planen oder auch nicht? Und das ist in manchen Projekten wirklich ein Bremschuh."

### **3.1.7 Kooperation zwischen Amt und Trägern**

Eine weitere Herausforderung stellt die Kooperation zwischen Amt und Trägern dar. Die gegenseitige Kommunikation wird als ausbaufähig beschrieben, und es besteht teilweise keine konkrete Kenntnis über einzelne Projekte seitens des Amtes. "Bei einigen Projekten (...) stelle ich fest, es ist irgendwie gar nicht so richtig bekannt, dass es diese Projekte gibt. Weil die vielleicht im Quartier angesiedelt (...) (sind). Also ein Beratungsangebot, was (...) von ganz vielen Menschen aus dem Quartier in Anspruch genommen wird, wo das Case Management aber eigentlich wenig Berührungspunkte hat mit dem Projekt (...). Oder man weiß es eigentlich, dass es Angebote gibt, aber man nutzt es nicht. Also wenig Berührungspunkte." erklärt ein:e Amtsvertreter:in. Eine andere Person aus dem Amt bestätigt dies: "Also wir haben noch keine gute Organisationsform gefunden. Wir haben nicht die personellen Kapazitäten, sagen wir es mal so, sowohl in der senatorischen Behörde, als auch im Amt." Die angespannte Personalsituation im Case-Management wird hierbei als ein zentraler negativer Faktor für die Zusammenarbeit hervorgehoben. Ein:e Trägervertreter:in schildert die Situation so: "Die sagen, wir haben so viel zu tun, wir brauchen nur was, was uns dann auch entlastet und dann gehen wir vom Acker damit. Und dann bietet man nochmal (an), man würde das gerne vorstellen in den Teams, in den Sozialzentren, und es kommt keiner." Eine andere Person von einem Träger beschreibt die Folgen: "Also das waren bestimmt 5, 6, 7, 8 Jahre, wo man kontinuierlich dann einfach auch zusammenarbeitet und einen gemeinsamen Blick entwickelt (hat). Und das geht mit dieser hohen Fluktuation im Amt völlig den Bach runter."

Die mangelnde Vernetzung unter Trägerfachkräften wurde ebenfalls als Problem genannt. Eine bessere Koordination und systematischer Austausch zwischen den Trägern könnten zu effektiveren und aufeinander abgestimmten Maßnahmen führen. "Ich glaube, es ist einfach auch gut und wichtig, wenn die Träger von den Projekten der anderen wissen und wenn man da auch gut ausgetauscht ist." meint ein:e Trägervertreter:in.

### **3.1.8 Auswirkungen der Covid-Pandemie**

Zudem hatten die Auswirkungen der Covid-Pandemie einen signifikanten Einfluss auf die Mikroprojekte. Einerseits wurden die Projekte durch ihre Verlässlichkeit als wichtige Konstante im Leben der Teilnehmenden während der Krisenzeit wahrgenommen. "Also ich glaube, (...) ich sehe das genauso, man muss sehr langen Atem haben. Also weil Corona war nochmal komplette Ausnahme, aber weil es bei uns auch absolut freiwillig ist, haben wir manchmal, es war sehr selten, dass nur 2, 3 Familien da sind. (...) Wir haben es trotzdem stattfinden lassen, weil diese Kontinuität ist so wichtig, also (...) dass sie sich darauf verlassen können, dass das stattfindet." Andererseits erschwerte die Pandemie auch die Aufrechterhaltung spezieller Gruppenangebote bzw. die Gewinnung neuer Teilnehmer:innen: "Also bei den Locke-Gruppen war das wirklich noch mal ganz kritisch, weil das ist so schwierig, die überhaupt hin zu bekommen, dass die ankommen. Und wir sind jetzt gerade immer noch dabei, die wieder aufzubauen, langsam wieder ein Grundstock reinzubringen."

### **3.1.9 Wunsch nach Verstetigung**

Hinsichtlich der Frage der Ergebnisqualität zeigt sich auf organisatorischer Ebene vor allem ein Wunsch nach Verstetigung der Mikroprojekte, wobei gleichzeitig Unklarheit sowohl im Amt als auch bei den Trägern über existierende Strategien hierfür besteht. Ein:e Amtsvertreter:in reflektiert: "Ich meine, in den Auswertungsbögen wird die Frage gestellt: Wie soll es weitergehen? Und dann habe ich bei ganz vielen Projekten reingeschrieben: Verstetigung. Aber ich habe jetzt überhaupt keine Idee dazu, was da eigentlich die Idee ist". Trägervertreter:innen wiederum äußern Frustration über nicht eingehaltene Versprechen zur Verstetigung: "(Es) wurde uns versprochen, wenn das zwei Jahre gut läuft, dass es in die Verstetigung geht. Und das ist aber nie passiert, auch auf Nachfrage nicht." Die finanzielle Unterstützung für eine dauerhafte Etablierung der Projekte scheint ein Hauptanliegen zu sein: "aber ich glaube, das ist wahrscheinlich eher an dem Punkt liegt, dass es für Verstetigung keine Mittel gibt."

### **3.1.10 Bedarf an organisationaler Weiterentwicklung**

Darüber hinaus werden Vorschläge zur organisationalen Weiterentwicklung gemacht, um den Mikroprojekten den notwendigen Stellenwert im Amt zu verleihen und eine systematische und transparente Bewertung zu ermöglichen. Nach Ansicht der Interviewten fehlen jedoch die personellen Kapazitäten, um die Projekte angemessen zu listen, auszuwerten und weiterzuentwickeln. Ein:e Amtsvertreter:in merkt an: "Also hier die Projekte wirklich auch gut zu systematisieren und zu listen und vielleicht auch nach bestimmten Kriterien (...) auszuwerten, (...) Das ist was, was fehlt." Die Idee eines anhaltenden Austauschs über die Konzeptionen und eine stadtweite Auswertung der Projekte wird hervorgehoben, um eine transparentere Entscheidungsgrundlage zu schaffen: "Und dann ist die Frage: Macht man das mit den Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren? Macht man es mit den Referatsleitungen? Es sind verschiedene Ebenen, die irgendwie beide beteiligt sein müssten. Und da könnten wir viel mehr machen."

Nach der Darstellung der Ergebnisse aus Phase I der Evaluation folgt nun die Vorstellung der Ergebnisse aus Phase II.

### 3.2 Ergebnisse aus der quantitativ-qualitativen Online-Befragung und den Ad-Hoc-Interviews

#### 3.2.1 Befragungsgruppen und Projektcluster

Insgesamt konnten über den Online-Fragebogen sowie die Ad-Hoc-Interviews die Erfahrungen und Einschätzungen von 56 Personen erhoben werden. Dabei konnte leider keine Gleichverteilung der drei Befragungsgruppen erreicht werden, da aus dem Jugendamt nur wenige Rückmeldungen erfolgten. Bei der Betrachtung der Sichtweisen von Mitarbeitenden aus dem Jugendamt muss daher im Folgenden berücksichtigt werden, dass es sich hierbei nur um eine kleine Gruppe handelt, weshalb die Aussagen nur begrenzt aussagekräftig sind (siehe Abb. 1).

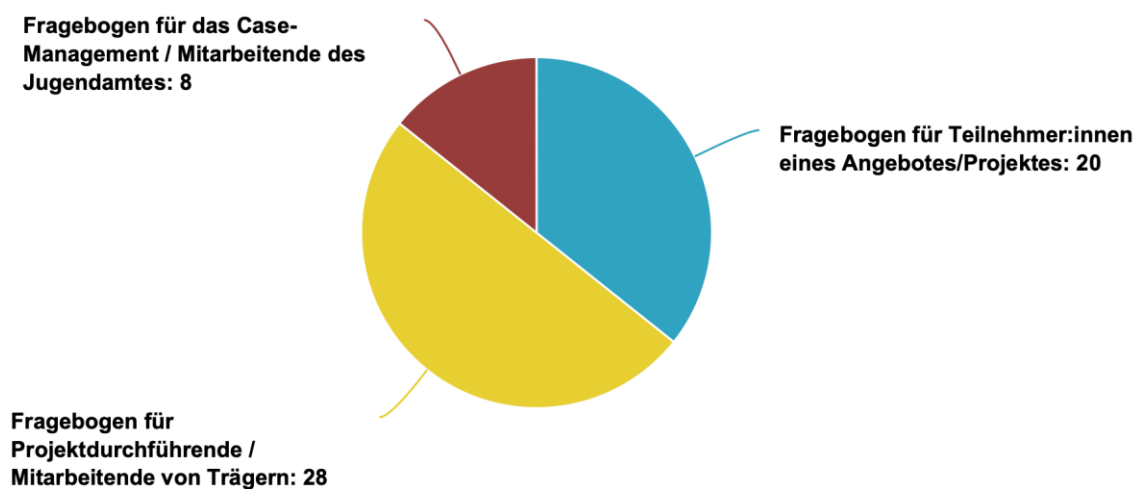


Abb. 1: Verteilung der Befragten nach Teilnehmenden, Projektdurchführenden und Case-Management

Mehrheitlich (58 %) wurden niedrigschwellige Angebote für Familien bewertet (z.B. Cafés für Eltern und Kinder, Bewegungsangebote für Familien). Ein Fünftel der Rückmeldungen bezieht sich auf Beratungsangebote für Familien (z.B. Angebote zur Konfliktschlichtung oder für Familien, bei denen ein Elternteil psychisch erkrankt ist), 13 % beziehen sich auf Beratungsangebote für Eltern (z.B. zu Erziehungsfragen oder zur Unterstützung bei Behördengängen) und knapp



ein Zehntel bezieht sich auf Gruppenangebote für Kinder- und Jugendliche (z.B. Mädchen-  
gruppe oder Gruppenangebot für Kinder von psychisch erkrankten Eltern) (siehe Abb. 2).<sup>1</sup>

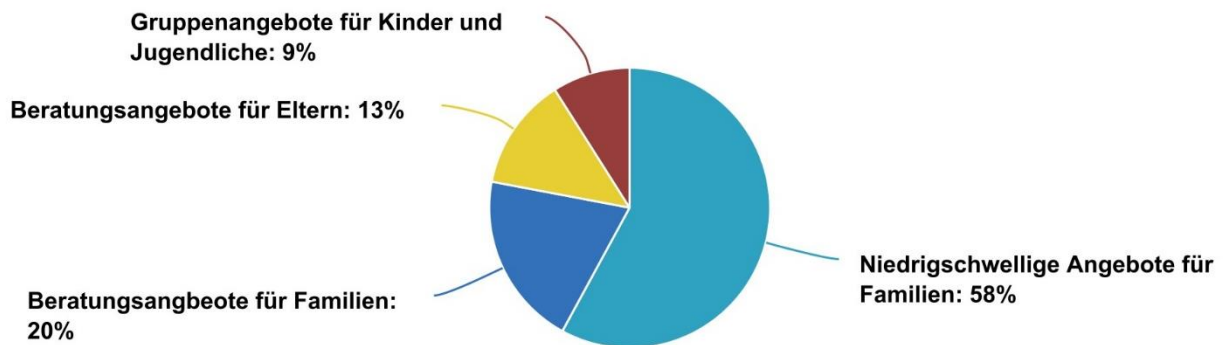


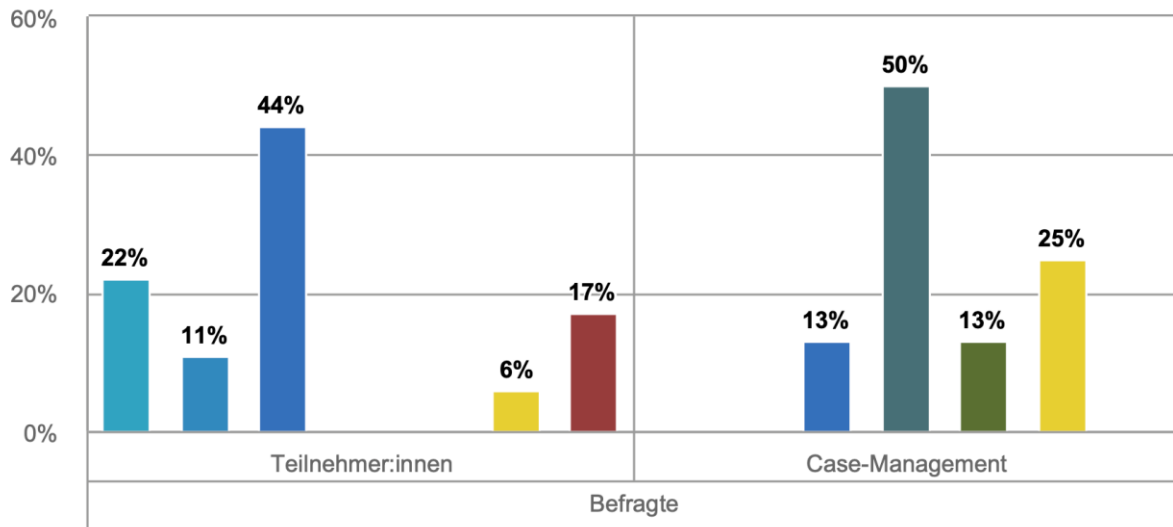
Abb. 2: Bewertete Mikroprojekte (geclustert)

### 3.2.2 Informationskanäle und Zugangswege

Teilnehmende der Projekte werden insbesondere durch soziale Einrichtungen auf die Angebote aufmerksam (44 %), in knapp einem Viertel der Fälle (22 %) erfahren sie aber auch über persönliche Kontakte (Mund-zu-Mund-Propaganda) davon. In 17 % der Fälle sind sie durch die Suche im Internet auf das Angebot gestoßen. In 11 % der Fälle wurden die Teilnehmenden durch einen bereits bestehenden Kontakt zum Jugendamt über das Angebot informiert. Eine Information über Flyer oder Aushänge scheint mit 6 % hingegen kaum eine Relevanz zu haben (siehe Abb. 3)-

Bei den befragten Mitarbeitenden des Case-Managements werden Informationen über die Mikroprojekte vor allem auf interner kollegialer Ebene weitergegeben (50 %). Auch Flyer und Aushänge (25 %) scheinen durchaus relevante Informationsquellen zu sein. In jeweils 13 % der Fälle werden die Informationen über soziale Einrichtungen bzw. über persönliche Kontakte zu sozialen Einrichtungen weitergegeben.

<sup>1</sup> Im Fragebogen bzw. beim Ad-Hoc-Interview wählten die Befragten zunächst eines der insgesamt 113 im Fragebogen hinterlegten Projekte aus und wurden aufgefordert, ihre Antworten in den folgenden Fragen des Fragebogens jeweils auf dieses konkrete Projekt zu beziehen. Da nur zu 25 Projekten Rückmeldungen erfolgten und diese 25 Projekte wiederum auch unterschiedlich häufig bewertet wurden, wurde aus methodischen Gründen (Aussagekraft, Datenschutz) entschieden, nicht die Einzelergebnisse zu zeigen, sondern mittels einer Recodierung vier Projektcluster zu bilden.



- Durch Bekannte, Freund:innen, Verwandte etc.
- Durch das Jugendamt, Jobcenter o.ä.
- Durch soziale Einrichtungen (Verein, Kirche, Kita, Familienhilfe, Schule etc.)
- Durch Kolleg:innen im Amt
- Durch persönliche Kontakte zu sozialen Einrichtungen (Jugendhilfe, Kirche, Vereine ...)
- Durch Flyer, Aushang etc.
- Durch Suche im Internet

Abb. 3: Informationskanäle und Zugangswege aus Sicht von Teilnehmenden und Case-Management

Da die unter "Sonstiges" gemachten Angaben sich ausschließlich auf die Institution Schule bezogen, wurden sie im Rahmen einer Recodierung der Antwortkategorie "Soziale Einrichtungen" hinzugefügt.

### 3.2.3 Qualitätsmerkmale der Mikroprojekte

Eine vertrauensvolle Atmosphäre und die Möglichkeit, neue Menschen kennenzulernen (jeweils 70 %) sowie Hilfe und Unterstützung zu erhalten (60 %), scheinen für die befragten Teilnehmenden die wichtigsten Qualitätsmerkmale der Mikroprojekte zu sein. Die Kostenfreiheit sowie die Verlässlichkeit des Angebots (jeweils 45 %) und die Gewährleistung von Anonymität (20 %) scheinen hingegen eine weniger große Rolle zu spielen (siehe Abb. 4).

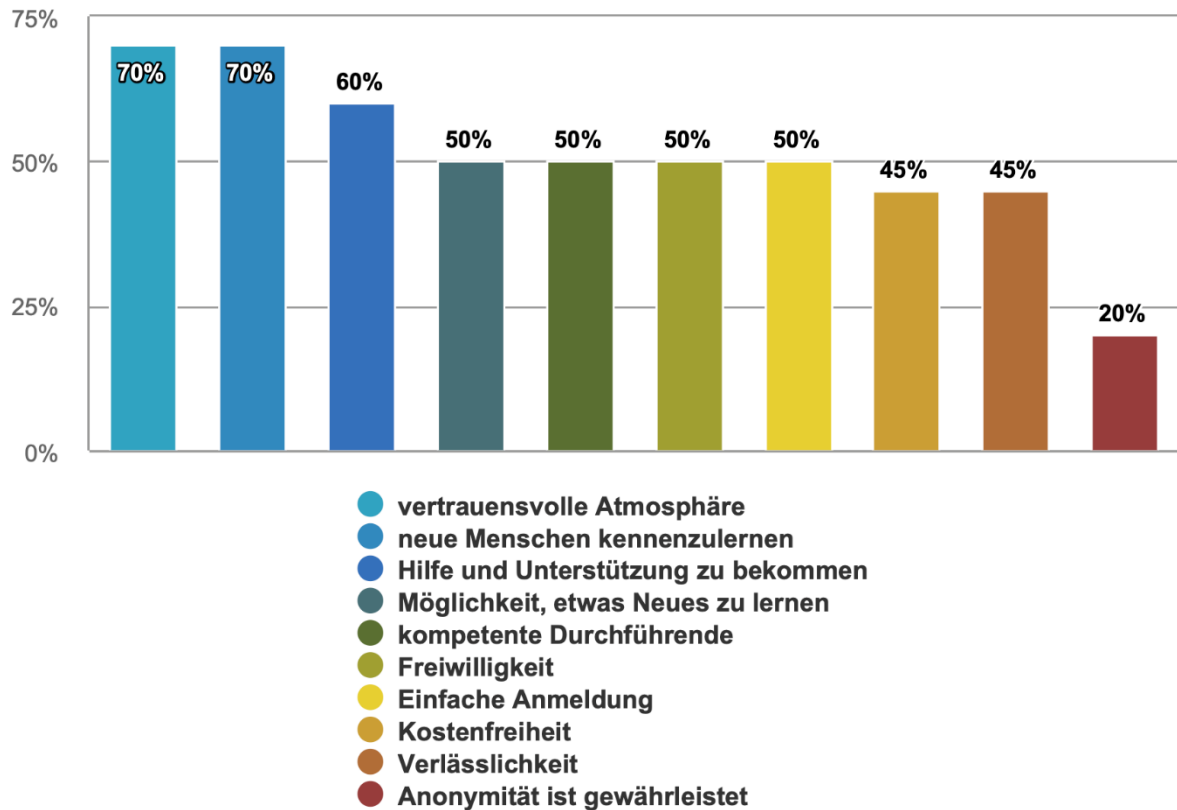


Abb. 4: Merkmale der Mikroprojekte aus Sicht von Teilnehmenden

Die Freiwilligkeit der Teilnahme (86 % bzw. 100 %) ist sowohl aus Sicht der Projektdurchführenden wie auch des Case-Managements ein zentrales Qualitätsmerkmal, ebenso ein einfacher Zugang zum Angebot (75 % bzw. 88 %). Auch den Aspekt einer Entlastung vom Alltag (64 % bzw. 75 %) bewerten beide Seiten als ein relevantes Merkmal. Es zeigen sich jedoch auch Unterschiede bei der Bewertung, so werden Verlässlichkeit (61 %), eine vertrauensvolle Atmosphäre (79 %), die Förderung von Handlungskompetenz (89 %) sowie die Förderung sozialer Kontakte (71 %) von den Projektdurchführenden deutlich häufiger als zentrale Merkmale der Angebote angegeben als vom Case-Management. Fachlichkeit wurde hingegen im Fragebogen nur Mitarbeitenden aus dem Case-Management als Antwortoption angeboten, sie scheint mit 75 % Nennung durchaus auch eine wichtige Bedeutung zu haben. (siehe Abb. 5).

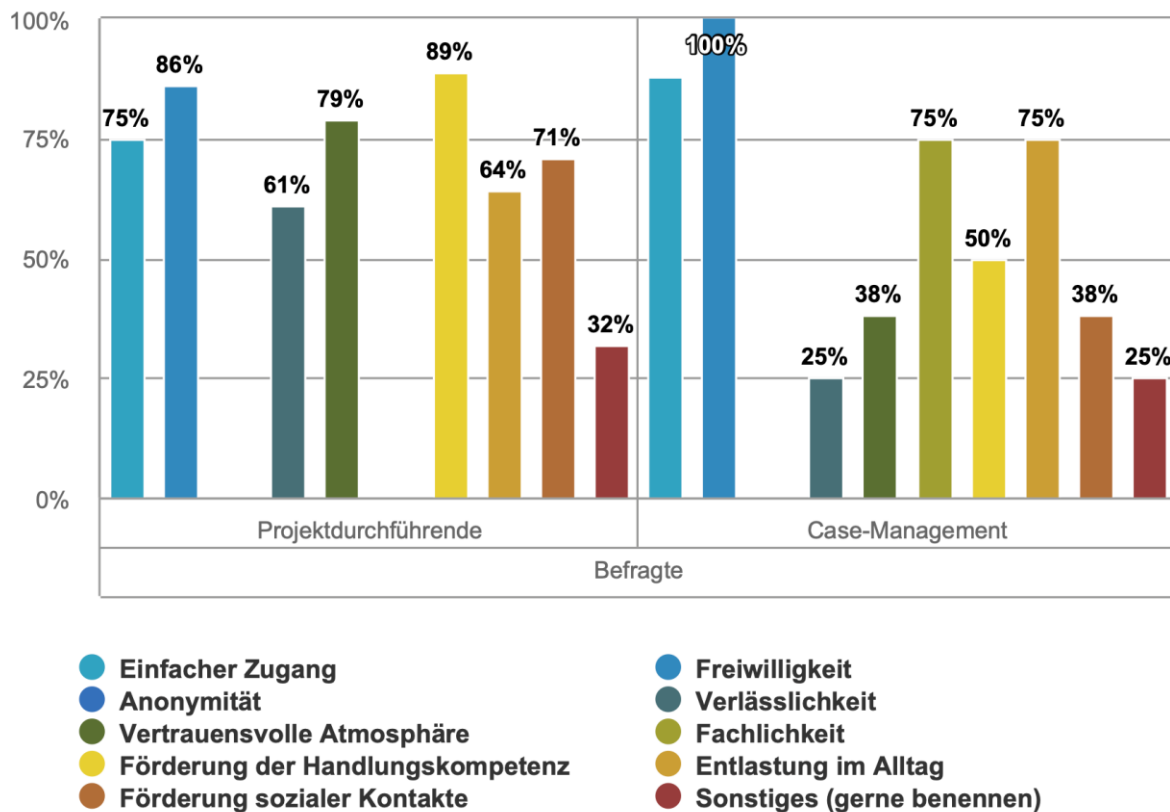


Abb. 5: Merkmale der Mikroprojekte aus Sicht von Projektdurchführenden und Case-Managements

In der Antwortkategorie „Sonstiges“ (32 % bzw. 25 %) wurde u.a. die Bedeutung des Wissenserwerbs zu bestimmten Themen wie z.B. zur „Bewegungsentwicklung der Babys“ für junge Eltern oder „Information für Kinder über psychische Krankheiten“ genannt. Dieser Wissenserwerb im „sicheren Ort“ stärkte die Teilnehmenden und sie erhielten hierdurch „eine Stimme“. Zudem trugen die Mikroprojekte aus Sicht der Befragten zu einer Stärkung familialer Bindungen bei (Eltern-Kind-Bindung etc.), indem sich Eltern oder auch ganze Familien über „Herausforderungen und belastende Situationen“ im Alltag austauschen könnten. Darüber hinaus ermöglichte der Austausch mit anderen „Partizipation“ und den „Aufbau von Netzwerken“ im Sozialraum.

### 3.2.4 Nutzen und Ziele der Mikroprojekte

Hinsichtlich der Frage nach dem Nutzen des Angebots geben 75 % der Teilnehmenden an, sich dadurch gestärkt zu fühlen. Weitere 50% geben an, mehr Lebensfreude und eine verbesserte Lebenssituation zu erleben. Etwas weniger ausgeprägt, aber dennoch relevant, ist der Anteil der Teilnehmenden, die berichten, in Zukunft besser mit schwierigen Situationen (45%) und Stress (30%) umgehen zu können. Die Fähigkeit, Konflikte besser zu lösen, wird ebenfalls von 30% der Befragten genannt, während nur 10% eine erhöhte Selbständigkeit erfahren. Ebenfalls nur ein kleiner Teil der Teilnehmenden (10%) sieht keinen Nutzen in den Angeboten (siehe Abb. 6).

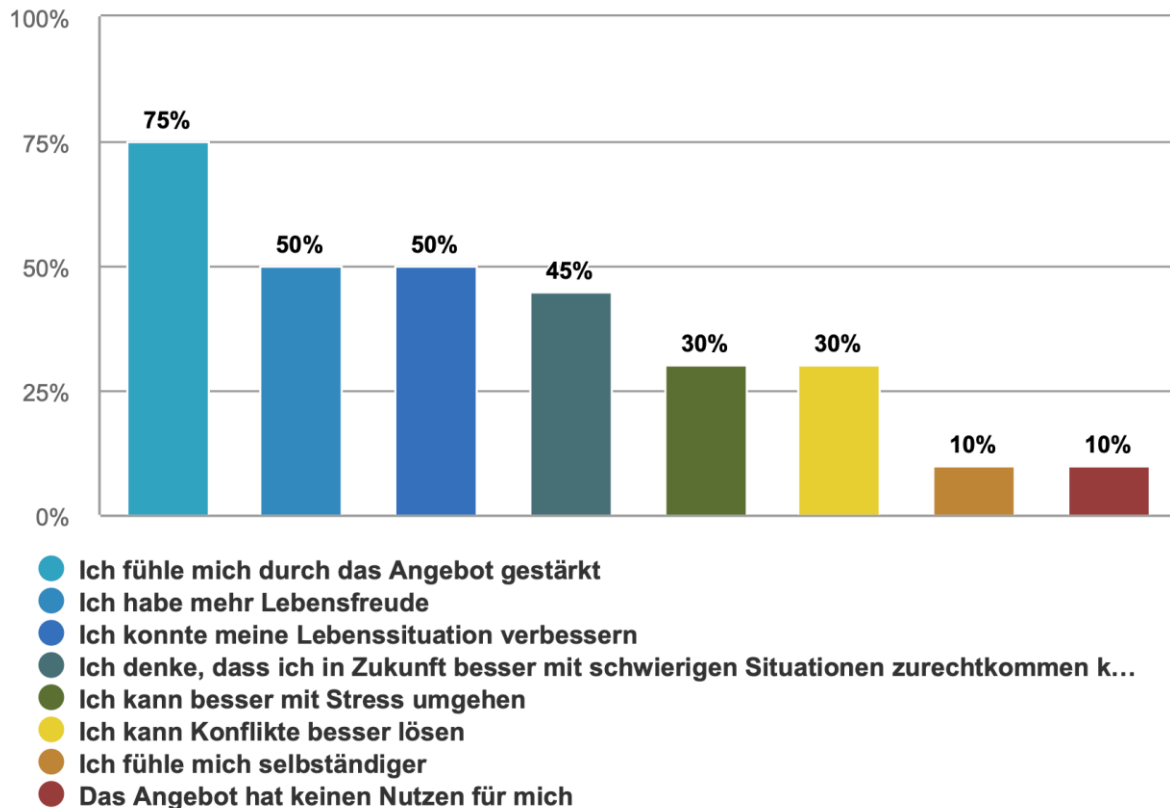


Abb. 6: Nutzen der Mikroprojekte aus Sicht von Teilnehmenden

Bei der Frage nach Zielen des jeweiligen Angebots betonen sowohl die Projektdurchführenden als auch das Case-Management die Prävention durch Ressourcenaktivierung (75 % bzw. 63 %). Auch die Stärkung der Konfliktlösungskompetenz scheint für beide Befragtengruppen relevant zu sein (57 % bzw. 63 %). Unterschiede zeigen sich indessen bei dem Ziel einer Stärkung der Selbstwirksamkeit, dies wird von 82 % der Projektdurchführenden als Ziel angegeben, aber nur von 38 % der Case-Manager:innen.<sup>1</sup> Bei dem Ziel einer Verbesserung der Lebenssituation verhält es sich genau andersherum, diese wird von 63 % des Case-Managements als Ziel angegeben, aber nur von 46 % der Projektdurchführenden. Ähnliches zeigt sich hinsichtlich einer Stärkung der Autonomie, die 50 % der Case-Manager:innen als Ziel der Angebote angeben, während es bei den Projektdurchführenden 39 % sind. Eine Stärkung der Resilienz und der Erwerb von Stressbewältigungsfaktoren werden eher von den Projektdurchführenden als Ziele angegeben als vom Case-Management (siehe Abb.7).

<sup>1</sup>Hier muss berücksichtigt werden, dass der Anteil der Personen aus dem Case-Management, die sich an der Befragung beteiligt haben, wie bereits erwähnt sehr klein war, weshalb diese Unterschiede auch zufällig sein können.

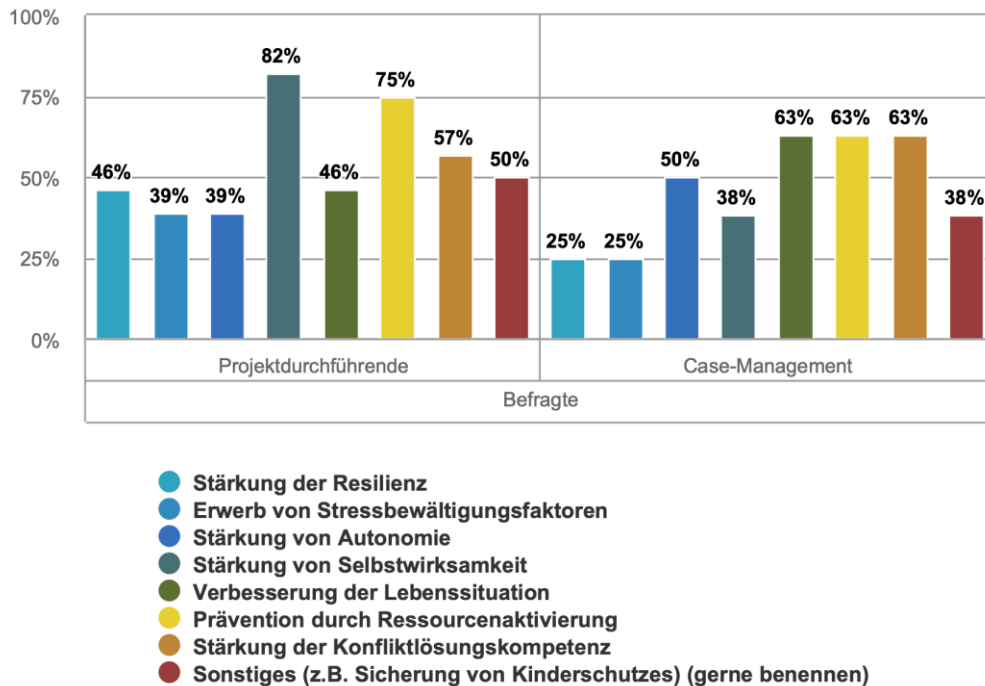


Abb. 7: Nutzen der Mikroprojekte aus Sicht von Projektdurchführenden und Case-Management

In der Antwortkategorie „Sonstiges“ wurde von den Projektdurchführenden (50 %) sowie dem Case-Management (38 %) insbesondere die *Förderung von Kindern und Familien* als Ziel der Mikroprojekte hervorgehoben, sei es durch die gezielte „Verbesserung intrafamiliärer Beziehungen durch Multifamilienarbeit“ oder die Bereitstellung eines „geschützten Raumes zum Treffen von Kindern mit hochstrittigen Eltern“ und die Möglichkeit, eine „unbeschwerte Zeit (zu) verbringen“. Aus Sicht der Befragten dienen die Projekte zudem einem *Dialog* und der *Bildung*, indem zum Beispiel „über psychische Erkrankungen innerhalb der Familie“ gesprochen werden kann, wodurch eine „Enttabuisierung“ stattfindet. Ein weiteres Ziel, das laut den Befragten mit den Projekten verfolgt wird, ist die gegenseitige *Vernetzung*.

### 3.2.5 Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Mikroprojekte

Der Fragebogen für die Projektdurchführenden sowie das Case-Management umfasste auch die Frage nach den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Mikroprojekte. Hierzu konnten die Befragten sich per Freitextantwort äußern.

Sechs Befragte stellen keine relevanten Auswirkungen auf das von ihnen bewertete Angebot fest. Unter Berücksichtigung von Hygieneauflagen sei es fortgesetzt worden.

Häufig wird jedoch auch eine Pausierung oder Beendigung von Angeboten thematisiert (fünf Nennungen). Die Einschränkungen durch die Pandemie hätten dazu geführt, dass Gruppenangebote teilweise ausgefallen oder nur eingeschränkt durchführbar gewesen seien: „Durch die Pandemie konnte das Angebot circa zweieinhalb Monate nicht stattfinden. Nach (dem) Wiedereinstieg gab es Einschränkungen in der Kommunikation mit den Kindern durch das Maske

tragen sowie bei der Gestaltung des Gruppenangebotes im Kontext der gemeinsamen Interaktion.“

Die Befragten heben auch die Entwicklung kreativer Problemlösungen hervor (sechs Nennungen): Angebote seien online umgestellt oder im Freien durchgeführt worden, um die Kontinuität zu gewährleisten. Insbesondere bei Angeboten für Kinder und Jugendliche seien neue Outdoor-Formate und aufsuchende Ansätze genutzt worden, um den Kontakt zur Zielgruppe aufrechtzuerhalten.

Eine negative Auswirkung der pandemiebedingten Einschränkungen kann in der von einigen Befragten angesprochenen Reduzierung der Teilnehmendenzahlen gesehen werden (sechs Nennungen). So wird von Schwierigkeiten bei der Gewinnung neuer Teilnehmer:innen und einem allgemeinen Rückgang der Anmeldungen berichtet, was in einigen Fällen sogar zur Schließung von Projekten geführt habe.

Zwei Befragte berichten zudem von einer erschwerten Erreichbarkeit des Amtes in der Pandemie und damit verbundenen Auswirkungen auf die Arbeitseffizienz.

Ebenfalls zweimal werden die Angebote, trotz der organisatorischen Herausforderungen, als wichtige Ressource während der Pandemie bewertet. Die Möglichkeit, sich in Gruppen auszutauschen und gemeinsame Aktivitäten durchzuführen, sei für die Teilnehmenden sehr wichtig gewesen: „Es gab einige Einschränkungen, die aber auch Impulse für die Anpassung und Flexibilisierung des Angebotes – Outdoor-Formate, Online-Meetings – erbrachten.“

### **3.2.6 Gesamtbewertung der Mikroprojekte**

Sowohl die Teilnehmenden als auch das Case-Management bewerten die Angebote ausschließlich gut bis sehr gut, schlechtere Bewertungen finden sich gar nicht (siehe Abb. 8).

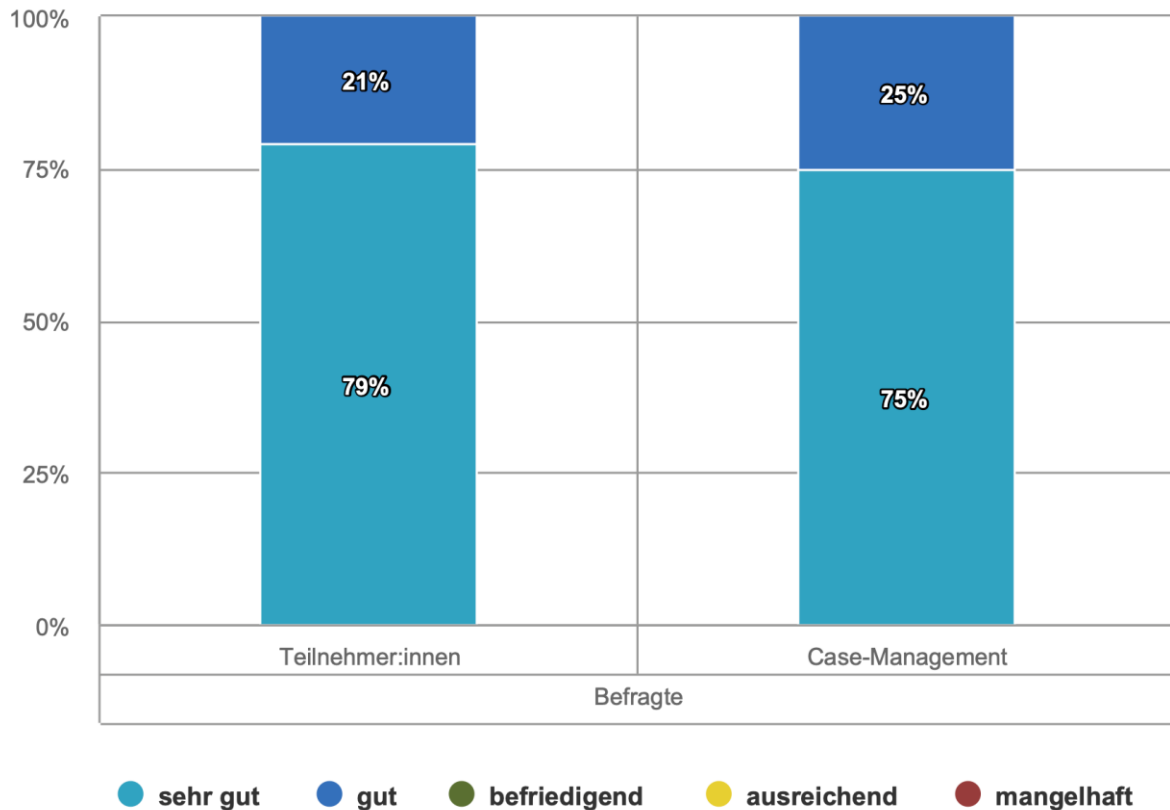


Abb. 8: Bewertung der Mikroprojekte aus Sicht von Teilnehmenden und Case-Management

Begründet wird dies in den erläuternden Freitextantworten insbesondere mit den positiven Erfahrungen (9 Nennungen), die die Teilnehmenden in den Angeboten gemacht hätten bzw. die die Befragten aus dem Case-Management wahrnehmen. Dabei heben die Teilnehmenden selbst die Schaffung von stabilen sozialen Netzwerken und den offenen Austausch als wertvoll hervor. Die regelmäßigen Treffen böten eine Plattform für gegenseitige Unterstützung und förderten den Aufbau von Kontakten und Freundschaften: „Die Gruppe war eine Bereicherung für meine Tochter und mich. Sie gab mit Halt und schaffte Freundschaften zu anderen Müttern. Ein fester Ort für offenen Austausch, Freude und Hilfestellung.“

Mehrfach erwähnt werden Projekte zur Unterstützung für junge Eltern. Die Teilnehmenden berichten, dass das Angebot ihnen geholfen habe, Vertrauen in ihre elterlichen Fähigkeiten zu entwickeln und die Bindung zu ihrem Kind zu stärken. Die befragten Kinder und Jugendlichen bewerteten es wiederum als sehr positiv, dass die Aktivitäten Drinnen und Draußen stattfänden und viel Bewegung beinhalteten.

Zudem wird von vier Befragten das Engagement und die Kompetenz der Projektdurchführenden als besondere Qualität betont. Ihre Fähigkeit, eine positive und unterstützende Atmosphäre zu schaffen, habe maßgeblich zur Wirksamkeit des Programms beigetragen: „Die Gruppenleitung war stets engagiert und dadurch ist eine angenehme Atmosphäre entstanden für offenen Austausch untereinander.“



Von zwei Befragten wird wiederum die Niedrigschwelligkeit des Angebots als positiver Faktor hervorgehoben: Die Teilnehmenden schätzten den einfachen Zugang und den Verzicht auf Fachsprache, was zu einer inklusiven und einladenden Umgebung beitrage. Diese Aspekte erleichterten es den Teilnehmenden, sich aktiv einzubringen und die angebotenen Ressourcen effektiv zu nutzen.

### 3.2.7 Rahmenbedingungen der Mikroprojekte

Sowohl die Projektdurchführenden als auch das Case-Management wurden um eine Bewertung der Rahmenbedingungen der Mikroprojekte gebeten (siehe Abb. 9).<sup>1</sup> Bezüglich des Verfahrens der Antragstellung zeigt sich insgesamt ein positives Ergebnis, 90 % der Befragten bewerten das Verfahren als gut bis sehr gut. Differenziert man zwischen den Bewertungen der Projektdurchführenden und dem Case-Management, zeigt sich, dass die Antragstellung aus Sicht des Amtes sogar von 88 % der Befragten als sehr gut bewertet wird (siehe Abb. 10), während es bei den Projektdurchführenden nur 26 % sind. Auch bewerten 13 % der Projektdurchführenden sie als nur befriedigend bis ausreichend (siehe Abb. 11).

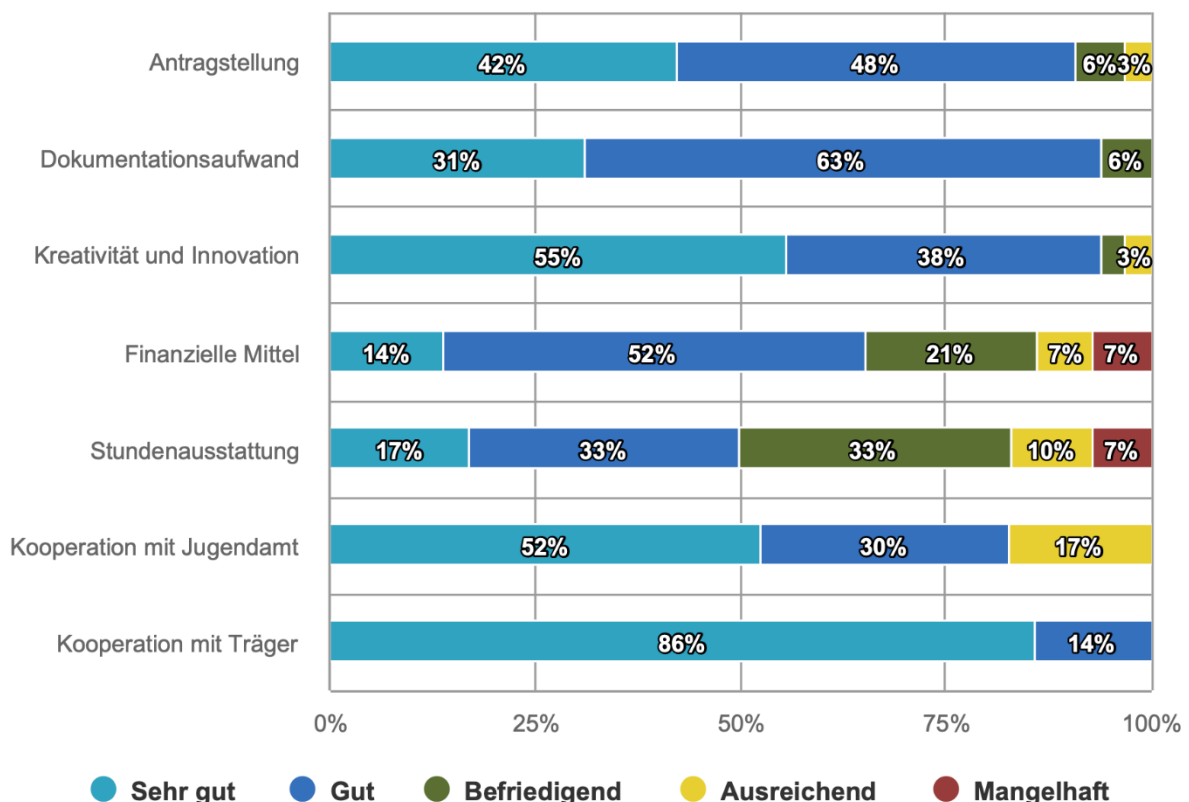


Abb. 9: Rahmenbedingungen aus Sicht von Projektdurchführenden und Case-Management

Ähnlich sieht das Ergebnis bei der Frage nach dem Dokumentationsaufwand aus. Auch hier ist die Gesamtbewertung positiv, wobei das Case-Managements den Aufwand mehrheitlich (86 %) als sehr gut bewertet.

<sup>1</sup> Bedauerlicherweise rundet die Befragungssoftware Tivian die Prozentwerte, weshalb die summierten Prozentangaben teilweise nicht exakt 100 % ergeben.

mit sehr gut bewertet, während er von den Projektdurchführenden mehrheitlich (76 %) mit gut bewertet wird und immerhin 8 % ihn nur mit befriedigend bewerten.

Der Freiraum im Rahmen der Mikroprojekte für Kreativität und Innovation wird von über der Hälfte der Befragten mit sehr gut bewertet und ein gutes Drittel bewertet ihn mit gut. Hier zeigen sich bei der Differenzierung nach Projektdurchführenden und Case-Management geringere Unterschiede, wobei es jedoch bei den Projektdurchführenden auch einen kleinen Teil gibt, der die kreativen und innovativen Möglichkeiten als eher gering einschätzt.

Auch die finanziellen Mittel für die Mikroprojekte bewerten zwei Drittel der Befragten als positiv, wobei der Anteil derjenigen, die sie als sehr gut bewerten, nur bei 14 % liegt. Und immerhin 21 % bewerten die finanzielle Ausstattung nur als befriedigend, wiederum 14 % bewerten sie nur als ausreichend bis mangelhaft. Auf Seiten des Case-Managements ist die Bewertung abermals positiver als seitens der Projektdurchführenden.

Hinsichtlich der Bewertung der Stundenausstattung ist das Ergebnis heterogen. Die Hälfte der Befragten bewerten sie als gut bis sehr gut, 45 % bewerten sie als befriedigend bis ausreichend und 7 % bewerten sie als mangelhaft. Auch hier fällt die Bewertung des Case-Managements positiver aus als die der Projektdurchführenden.

Hinsichtlich der Frage, wie die jeweilige Seite die Kooperation wahrnimmt, ergibt sich folgendes Bild: Während die Befragten aus dem Case-Management die Kooperation mit den projektdurchführenden Trägern mit deutlicher Mehrheit als sehr gut (86 %) bzw. gut (14 %) bewerten, liegt der Anteil der Projektdurchführenden, die die Kooperation mit dem Jugendamt als sehr gut bzw. gut bewerten, bei 52 % bzw. 30 % und 17 % bewerten sie nur als befriedigend (siehe Abb. 10 und 11).

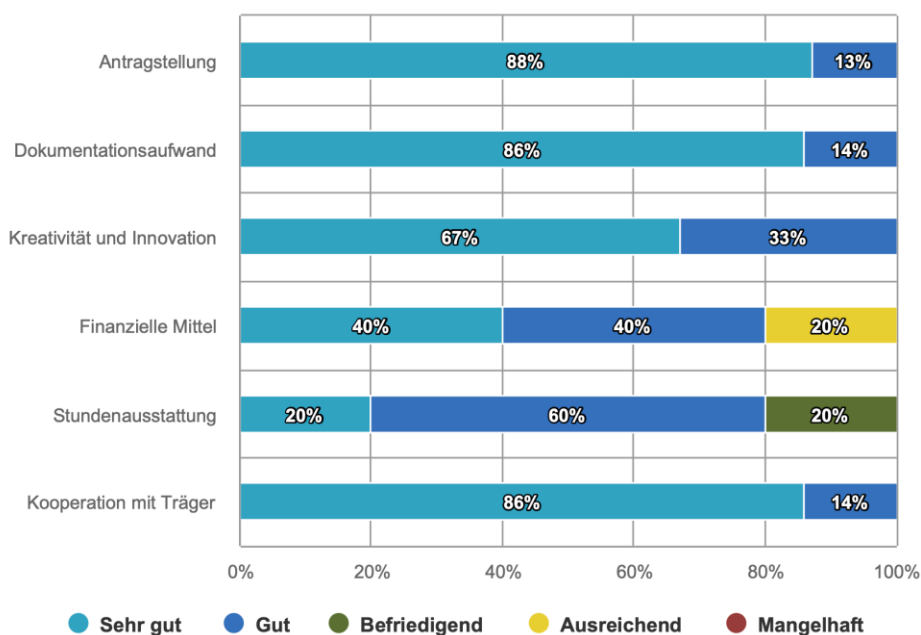


Abb. 10: Rahmenbedingungen aus Sicht von Mitarbeitenden aus dem Case-Management

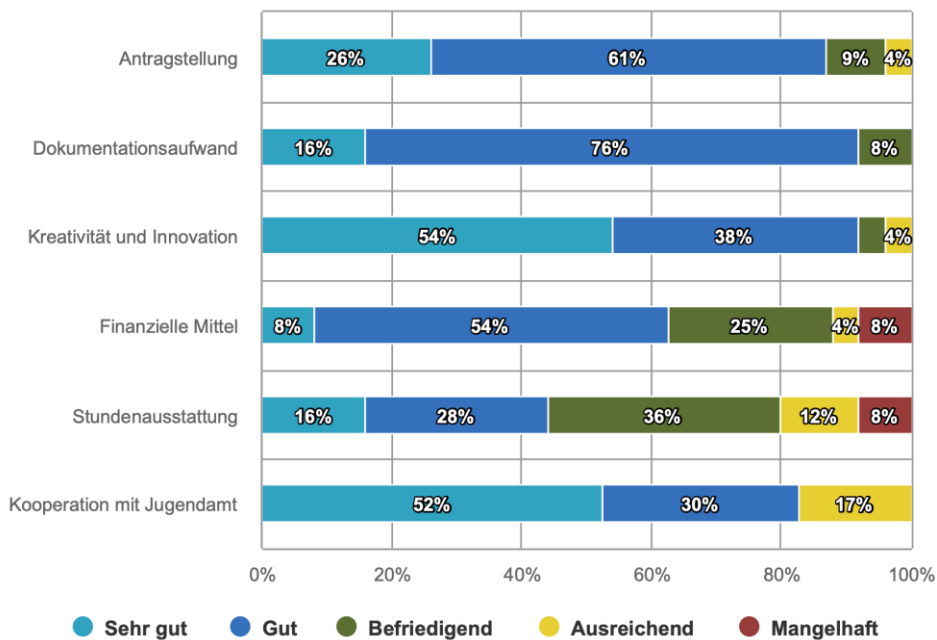


Abb. 11: Rahmenbedingungen aus Sicht von Projektdurchführenden

Ergänzend wurden sowohl die Projektdurchführenden als auch das Case-Management um eine Erläuterung ihrer Bewertung der Rahmenbedingungen per Freitextantwort gebeten. Hierbei gehen die Befragten insbesondere auf die *Kooperation* ein (5 Nennungen). Einige Projektdurchführende bemängeln, dass "kaum ein Dialog statt[findet] zwischen Casemanagement und Träger" und die Anfragen oft "wenig vorbereitet" wirkten. Andere Erfahrungen hingegen sind positiv, wie die Feststellung, dass "die Kooperation mit dem Jugendamt sehr gut verlief" und Antworten zügig erfolgten. Positiv angemerkt wird die Möglichkeit von „kurzen Wegen“ zwischen dem AfSD und dem Träger, wenn eine Familie einen erhöhten Beratungsbedarf habe. Allerdings wird auf der anderen Seite auch die fehlende "Zuweisung" betroffener Eltern durch das Jugendamt als Herausforderung genannt, wodurch die Akquise für das Projekt allein beim Träger liege.

Die *finanzielle und zeitliche Ausstattung* der Projekte wird in fünf Nennungen thematisiert. So wird beispielsweise angemerkt, dass, "um das Verfahren Familienrat langfristig zu etablieren, ein größerer Stundenumfang benötigt" wird. Auch die Vergütung der Projektdurchführenden (z.B. Kursleitungen) und die Bereitstellung von Mitteln für Verpflegung werden als unzureichend beschrieben. Zusätzlich wird auf die gestiegenen Sachmittelkosten aufgrund der Inflation hingewiesen und die Notwendigkeit einer Anpassung betont. Für die Vor- und Nachbereitung seien "mind. 1,5 - 2 Stunden wöchentlich" nötig, was über die vorhandenen Ressourcen hinausgehe.

Eine projektdurchführende Person äußert sich aber auch "rundum zufrieden und dankbar" hinsichtlich der Rahmenbedingungen, während wiederum eine Person aus dem Case-Management den niedrighschwelligen Zugang und die Entlastung des Case-Managements durch die Mikroprojekte positiv hervorhebt.

### 3.2.8 Mögliche Reduzierung von HzE-Maßnahmen durch Mikroprojekte

Mit Blick auf die grundsätzlich präventive Ausrichtung der Mikroprojekte wurden die Projektdurchführenden sowie das Case-Management auch danach gefragt, ob ihrer Ansicht nach HzE-Maßnahmen durch die Mikroprojekte reduziert werden können. Mehrheitlich beantworten die Befragten dies positiv, wobei sich hier erneut Unterschiede in der Einschätzung zeigen. Während 75 % der Befragten aus dem Case-Management die Frage mit „auf jeden Fall“ und die restlichen 25 % sie mit „eher ja“ beantworten, sind es bei den Projektdurchführenden nur 12 % bzw. 54 %. Zudem gibt knapp ein Fünftel der Projektdurchführenden an, dies nicht einschätzen zu können („weiß nicht“) und immerhin 16 % antworten mit „eher nein“ bzw. „auf keinen Fall“ (siehe Abb. 12).

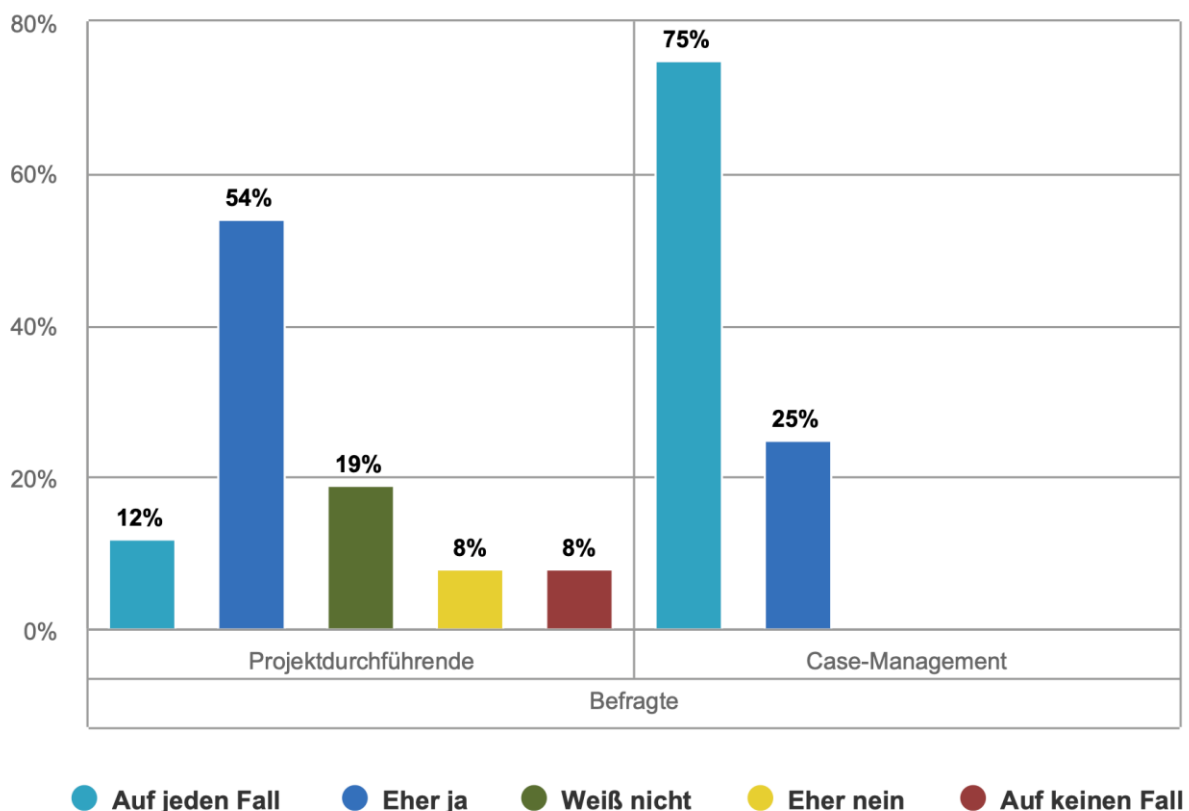


Abb. 12: Können Ihrer Ansicht nach HzE-Maßnahmen durch die präventiven Mikroprojekte JuWe reduziert werden?

Auch hier hatten die Befragten die Möglichkeit, ihre Einschätzung zu erläutern und dabei zeigt sich eine Zweiteilung in den Argumentationen, die mit den quantitativen Ergebnissen

korrespondiert. Die Projektdurchführenden betonen, dass Mikroprojekte als unterstützende Angebote im Sozialraum fungierten, die zwar "Kommunikation und Verständnis schaffen", aber "keine HzE-Maßnahmen auflösen" könnten. Es wird betont, dass dies lediglich eine Ergänzung neben HzE-Maßnahmen darstellt: "Familienräte können auch zusätzlich zu HzE-Maßnahmen eingesetzt werden." Die beschränkte Reichweite der Mikroprojekte wird als Grund dafür gesehen, dass sie HzE-Maßnahmen nicht ersetzen können. Eine projektdurchführende Person erklärt: "Die JuWe-Mikroprojekte sind eine sehr gute Ergänzung der HzE-Maßnahmen, können diese aber niemals ersetzen."

Im Gegensatz dazu sehen Befragte aus dem Case-Management in bestimmten Fällen durchaus das Potenzial der Mikroprojekte, HzE-Maßnahmen zu reduzieren oder zu ersetzen. Sie argumentieren beispielsweise, dass "Familienräte bei Kindeswohlgefährdung eingesetzt werden können und zum Teil ohne Einsatz von HzE-Maßnahmen die Kindeswohlgefährdung abwenden." Eine andere Person aus dem Case-Management merkt an: "Durch die Aktivierung des Netzwerks werden Familien gestärkt eigene Lösungen zu finden." Diese Perspektive wird unterstützt durch Berichte über positive Effekte der Mikroprojekte, wie zum Beispiel die Aussage: "Die Familien erhalten niedrigschwellige Unterstützungen und Empowerment - vielfach erhalten wir Rückmeldungen, dass durch das Angebot und die Vernetzungen unter den Familien Krisen entgegengewirkt wird." Ebenfalls hervorgehoben wird der präventive Charakter der Angebote: "Wenn die Projekte installiert und angelaufen sind, dann können je nach Projekt bereits im Vorfeld des ersten Kontaktes mit dem Jugendamt Familien niedrigschwellig angebunden werden."

### **3.2.9 Ideen zur Weiterentwicklung der Mikroprojekte**

Am Ende des Fragebogens wurden die Befragten gebeten, Ideen zu äußern hinsichtlich der Weiterentwicklung des von ihnen bewerteten Projektes. In den Freitextantworten wird insbesondere die *Notwendigkeit einer Ausweitung und Verstetigung der Angebote* betont (12 Nennungen). Eine teilnehmende Person hebt hervor: "Dieses Angebot sollte unbedingt ausgebaut werden, da es kaum Angebote gibt." Ähnlich äußerte sich eine projektdurchführende Person, die ihren Wirkungsbereich gerne auf ein anderes Stadtgebiet ausweiten würde. Wiederum eine andere projektdurchführende Person äußert die Vision, das Projekt Familienrat auf das gesamte Bremer Stadtgebiet auszuweiten und in allen Regionen Familienratsbüros einzurichten, um einen niedrigschwelligen Zugang zu ermöglichen. Neben dem Wunsch nach einem Ausbau wird auch die Notwendigkeit der Verstetigung von laufenden Projekten betont, etwa durch die Aussage: "Unser Angebot muss in jedem Fall fortgeführt werden, denn es schließt eine Angebotslücke im Stadtteil."

Daneben wird auch die *Optimierung von Akquise, Öffentlichkeitsarbeit und Netzwerkarbeit* (5 Nennungen) als wichtig erachtet. Eine teilnehmende Person macht deutlich: "Das Angebot sollte bekannter gemacht werden. Es ist sehr sinnvoll." Eine projektdurchführende Person wiederum äußert in diesem Zusammenhang den Wunsch nach einer engeren Kooperation mit dem Jugendamt, damit Interessierte bzw. konkrete Anmeldungen unmittelbarer an die Projekte weitergeleitet werden. Befragte aus dem Case-Management sehen ebenfalls Bedarf an

intensiverem persönlichen Kontakt zu den Projekten, was ihnen jedoch angesichts der angespannten Personalsituation im Jugendamt kaum möglich.

In Bezug auf die *inhaltliche Weiterentwicklung der Angebote* (5 Nennungen) gibt es verschiedene Vorschläge. Die Idee, ein Projekt zum Thema Ernährung und Bewegung in Familien zu entwickeln, wird ebenso genannt wie die Initiierung einer Gruppe für Jugendliche von psychisch belasteten Eltern. Auch eine engere Verzahnung von JuWe-Projekten und Hilfen zur Erziehung sowie ein intensiverer Austausch zwischen dem Casemanagement und den Projektdurchführenden werden als förderlich angesehen.

Die Verbesserung der Ausstattung (3 Nennungen) ist ein weiterer Punkt, der angesprochen wurde. Eine teilnehmende Person wünscht sich beispielsweise eine bessere räumliche Ausstattung für das Projekt. Zudem wird von einer projektdurchführenden Person eine Erhöhung der verfügbaren Stunden für das Projekt gewünscht, um das Projekt zeitlich auszuweiten und mehr Termine anbieten zu können.

## **4. Interpretation und Fazit**

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse aus Phase I und II der Evaluation zusammengeführt und es werden konkrete, praktische Schlussfolgerungen formuliert. Dabei wird nach Ergebnisqualität, Prozessqualität und Strukturqualität differenziert.

### **4.1 Ebene der Ergebnisqualität**

Die Evaluation der präventiven Mikroprojekte im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe in Bremen zeichnet ein durchweg positives Bild. Sowohl Teilnehmende als auch das Case-Management bewerten die Mikroprojekte ausschließlich gut bis sehr gut, was die Bedeutung und den Erfolg dieser Angebote unterstreicht.

Aus den Rückmeldungen geht hervor, dass insbesondere eine vertrauensvolle Atmosphäre, die Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen, und die erhaltene Unterstützung wichtige Merkmale der Mikroprojekte aus Sicht der Teilnehmenden sind. Projektdurchführende und Case-Management betonen zudem die Freiwilligkeit der Teilnahme und den einfachen Zugang als zentrale Qualitätsmerkmale, die die Inklusivität und Niedrigschwelligkeit der Angebote gewährleisten.

Ein zentraler Nutzen, der von den Teilnehmenden genannt wird, ist die allgemeine Stärkung, die in den Mikroprojekten erfahren wird. Mehr Lebensfreude und eine generelle Verbesserung der Lebenssituation werden ebenfalls als Effekte angeführt. Sowohl Projektdurchführende als auch das Case-Management identifizieren die Prävention durch Ressourcenaktivierung als wesentliches Ziel der Mikroprojekte, was ihre präventive Ausrichtung untermauert.

Die Frage, ob Mikroprojekte HzE-Maßnahmen reduzieren können, wird tendenziell positiv von Projektdurchführenden und Case-Management beantwortet, wobei das Case-Management das potenzielle ersetzende Potenzial der Mikroprojekte positiver einschätzt als die Projektdurchführenden. Letztere betonen mehrheitlich die ergänzende Funktion der Mikroprojekte zu bestehenden HzE-Maßnahmen. Diese Einschätzungen bestätigen die Rückmeldungen aus den Fokusgruppen-Interviews, die die Mikroprojekte als wertvolle Ergänzungen, jedoch nicht als vollständigen Ersatz für HzE-Maßnahmen sehen (vgl. Gerlach & Hinrichs 2014).

#### **4.1.1 Schlussfolgerungen**

Die Evaluationsergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit, Mikroprojekte als präventive Maßnahmen noch gezielter in der Bremer Kinder- und Jugendhilfelandchaft zu implementieren. Ein langer Atem und Geduld bei der Anlaufphase dieser Projekte sind essenziell und scheinen ein Gelingensfaktor zu sein.

Eine Herausforderung liegt in der Schwierigkeit, die Wirksamkeit präventiver Ansätze direkt nachzuweisen. Eine regelmäßige Forderung nach Wirksamkeitsnachweisen seitens der Träger

könnte sich daher eher als Hindernis erweisen. Stattdessen sollte der Fokus auf die Implementierung und Verstetigung evidenzbasierter Konzepte gelegt werden, die dann regelhaft und flächendeckend angeboten werden können.

Um konkretere Erkenntnisse bezüglich der Frage nach einer möglichen HzE-ersetzenden Funktion von präventiven Mikroprojekten zu gewinnen, könnte die beispielhafte Ausweitung eines spezifischen Mikroprojekts auf das gesamte Bremer Stadtgebiet in Betracht gezogen werden. Eine solche Ausweitung sollte von einer begleitenden Evaluation flankiert werden, um durch gezielte Befragungen von Teilnehmenden, Projektdurchführenden und Case-Management sowie anderen sozialen Einrichtungen im Sozialraum zu ermitteln, inwieweit aufgrund des bestehenden Mikroprojekts auf die Initiierung von HzE-Maßnahmen verzichtet werden konnte.

#### **4.2 Ebene der Prozessqualität**

Auf der Ebene der Prozessqualität ergeben sich aus der Online-Befragung und den Fokusgruppen-Interviews vielschichtige Einsichten bezüglich der Zugangswege und der Kooperation zwischen den Beteiligten der Mikroprojekte. Diese Ebene ist von entscheidender Bedeutung, da sie die operativen Abläufe und die Erreichbarkeit der Angebote für die Zielgruppen direkt betrifft.

Die Analyse der Zugangswege zeigt, dass persönliche Kontakte und soziale Einrichtungen eine zentrale Rolle bei der Vermittlung von Teilnehmenden zu den Mikroprojekten spielen, während das Case-Management eher selten als Vermittler fungiert. Diese Erkenntnis deutet auf eine noch ausbaufähige sozialraumorientierte Praxis im Case-Management hin. Interessanterweise scheinen Aushänge und Flyer, während sie für Teilnehmende weniger wirkungsvoll sind, beim Case-Management durchaus eine Rolle in der Informationsverbreitung zu spielen. Zudem wird die Schule als eine wichtige Institution für den Zugang zu den Mikroprojekten hervorgehoben, was ihre potenzielle Bedeutung als strategischer Partner unterstreicht.

Die suboptimale Kooperation und Kommunikation zwischen Amt und Trägern, die bereits in den Fokusgruppen-Interviews benannt wurden, bestätigt sich auch in den Ergebnissen der Online-Befragung. Dieses Manko wirft Licht auf die Notwendigkeit einer verbesserten Zusammenarbeit, um die Wirksamkeit und Reichweite der Mikroprojekte zu erhöhen.

Die Covid-19-Pandemie hat sowohl Herausforderungen als auch Chancen für die Mikroprojekte mit sich gebracht. Während der Neustart pausierter oder beendeter Projekte einerseits häufig als schwierig erlebt wurde, führte die Situation teilweise auch zur Entwicklung neuer, kreativer Outdoor-Formate. Diese Veränderungen verdeutlichen die Bedeutung einer flexiblen und resilienten Projektgestaltung, die es ermöglicht, auf unvorhergesehene Ereignisse reagieren zu können.



### **4.2.1 Schlussfolgerungen**

Die Ergebnisse weisen auf die Notwendigkeit einer strategisch fokussierten Werbung und Akquise hin, insbesondere sollte das Werbematerial stärker auf das Case-Management ausgerichtet werden. Sinnvoll könnten hierbei auch konkrete Hinweise im Werbematerial zur Sensibilisierung potenzieller Teilnehmender für das Projekt sein. Die Schule als Zugangsinstitution bietet strategisches Potenzial, das genutzt werden könnte, um dort in regelmäßigen Abständen Werbung für die Mikroprojekte zu machen.

Die Ergebnisse unterstreichen ferner die Bedeutung einer engeren Kooperation und insbesondere der regelmäßigen Kommunikation zwischen Trägern und Amt. Eine Bremen weite Informationsplattform, in der Angebote durch die Träger eingepflegt werden können, könnte die Informationslage im Jugendamt verbessern und somit einen Beitrag zur Erhöhung der Zugänglichkeit und Vermittlung in die Mikroprojekte leisten (vgl. Godehardt-Bestmann 2022). Eine weitere Möglichkeit wäre ein in bestimmten Abständen gemeinsam organisierter sogenannter „Markt der Möglichkeiten“ zu den Mikroprojekten.

Darüber hinaus scheint die Stärkung des persönlichen Kontakts zwischen Trägern und Case-Management empfehlenswert, beispielsweise durch die jährliche Vorstellung etablierter und neuer Projekte in den Wochenkonferenzen des Jugendamts sowie durch regelmäßige Treffen der projektdurchführenden Träger untereinander, um Erfahrungen auszutauschen und über inhaltliche Anknüpfungen sowie Möglichkeiten der Weiter- und Überleitung von Klient:innen zu diskutieren.

### **4.3 Ebene der Strukturqualität**

Bezüglich der Rahmenbedingungen der Mikroprojekte gibt es sowohl seitens der Projektdurchführenden als auch seitens des Case-Managements eine insgesamt positive Resonanz. Mehrheitlich werden die Antragstellung, der Dokumentationsaufwand und der Raum für Kreativität als gut bis sehr gut bewertet. Es zeigt sich jedoch, dass die Bewertung durch die Projektdurchführenden tendenziell etwas kritischer ausfällt als die durch das Case-Management. Dies kann auf spezifische Herausforderungen hindeuten, mit denen die Projektdurchführenden in ihrer täglichen Arbeit konfrontiert sind.

Insbesondere in Bezug auf die finanziellen Mittel und die Stundenausstattung der Mikroprojekte gibt es aber auch kritische Stimmen. Ein wiederkehrendes Thema ist dabei der Wunsch nach mehr Stunden für die Vor- und Nachbereitung sowie für Werbung und Akquise der Projekte. Diese Punkte werden auch in den Ergebnissen aus den Fokusgruppen-Interviews hervorgehoben, was die Bedeutung einer Anpassung der Rahmenbedingungen unterstreicht, um den Bedarfen der projektdurchführenden Träger gerecht zu werden.

Ein weiterer kritischer Punkt, der sich durch die Evaluation zieht, ist der Wunsch nach einer Verstetigung der Mikroprojekte. Es wird deutlich, dass es bisher an einer Strategie oder konkreten Verfahrensweise für die dauerhafte Implementierung erfolgreicher Projekte mangelt.

Dies führt dazu, dass die für Innovation vorgesehenen Mittel zunehmend für die inoffizielle Weiterführung etablierter und als erfolgreich angesehener Projekte verwendet werden, was die verfügbaren Ressourcen für neue Initiativen einschränkt.

#### **4.3.1 Schlussfolgerungen**

Aus diesen Ergebnissen lassen sich mehrere praktische Schlussfolgerungen ziehen. Zum einen wird der Ansatz der vereinfachten Antragstellung und eines überschaubaren Dokumentationsaufwandes als positiv hervorgehoben, ebenso wie der Freiraum für Innovation und Kreativität innerhalb der Mikroprojekte. Diese Aspekte sind als Gelingensfaktoren zu werten, die beibehalten und gefördert werden sollten.

Zum anderen deutet die Evaluation auf ein strukturelles Problem hinsichtlich der Verstetigung der Mikroprojekte hin. Eine Lösung könnte in einer verlässlichen und regelhaften Finanzierung für bewährte und etablierte Projekte liegen, ergänzt um ein Innovationsbudget, das die Entwicklung und Erprobung neuer Projekte ermöglicht. Darüber hinaus wird die Notwendigkeit einer flexibleren Mittelverwendung innerhalb der Mikroprojekte deutlich, um beispielsweise Sachmittel für Verpflegung in den Projekten oder auch für Werbungskosten bereitstellen zu können.

Abschließend könnte die Förderung ressortübergreifender Zusammenarbeit, beispielsweise zwischen den Bereichen Jugend, Gesundheit und Bildung, neue Synergien schaffen und die Reichweite erweitern. Solche Kooperationen könnten dazu beitragen, strukturelle Herausforderungen zu überwinden und die Wirkung der Mikroprojekte in der Bremer Kinder- und Jugendhilfelandchaft weiter zu steigern.

## Literatur

Diekmann, A. (2011): Empirische Sozialforschung - Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Rowohlt.

Diener, R. (2019): Sozialräumliche präventive Mikroprojekte in Bremen. Präsentation beim Dialogforum Inklusive Jugendhilfe, aufgerufen am 05.02.24 unter <https://docplayer.org/178685647-Sozialraeumliche-praeventive-mikroprojekte-in-bremen.html>

Donabedian, A. (1980): The Definition of Quality and Approaches to Its Assessment, Explorations in Quality Assessment and Monitoring. Health Administration Press.

Fröhlich-Gildhoff, K., Becker, J., Fischer, S. (Hrsg) (2012): Gestärkt von Anfang an. Beltz.

Gerlach, F. & Hinrichs, K. (2014): Sozialraumorientierung *statt* Hilfen zur Erziehung - Ein Fachkonzept *als* Sparprogramm. In: Dialog Erziehungshilfen 3/2014, S. 30-40.

Godehardt-Bestmann, S. (2022): Sozialraumorientierung als Arbeitsprinzip in der sozialen Arbeit? In: Hiller, S., Kieslinger, D., Neininger, L. (Hrsg.): Prävention im Sozialraum. Lambertus Verlag, S. 11-20.

Hiller, S., Kieslinger, D., Neininger, L. (2022): Prävention im Sozialraum, Lambertus Verlag.

Mayring, P. (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Beltz.

Kromrey, H. (2006): Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung. Lucius & Lucius.

Schulz, M. (2012): Quick and easy!? Fokusgruppen in der angewandten Sozialwissenschaft, in: Schulz, M., Mack, B., Renn, O. (Hrsg.): Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-21.

Staub-Bernasconi, S. (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. UTB.